

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1920

237 (12.10.1920)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Preis: Durch unsere Träger 6.— M. einschl. 80 J. Zustellgebühr; bei Abholung in der Geschäftsstelle und in Ablagen 4.80 M.; durch die Post bezogen 4.80 M., ohne Ausgabe- u. Bestellgebühr, monatl. Einzeigepf. 25 J.

Ausgabe: Wertags mittags. Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstr. 24. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481.

Anzeigen: Die 1spaltige Kolonetzelle 1.— M. Die Restzeile 3.50 M.; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmeschluss 1/2 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

Die Neuregelung der Reichsausgaben Das Programm des Reichsfinanzministers genehmigt

Berlin, 11. Okt. (Privattelegramm.) Das Programm für die Verringerung der Ausgaben des Reiches, das der Reichsfinanzminister vorgelegt hatte, ist vom Kabinett einstimmig angenommen worden. Aus den aufgestellten Zeitzahlen leitet der „Vorwärts“ mit, es dürfen von keinem Reichsministerium und keiner nachgeordneten Reichsbehörde oder Reichsstelle oder einzelnen Beamten irgendwelche Maßnahmen, Neueinrichtungen oder Anordnungen, welche neue durch den Reichshaushalt oder sonstige gesetzliche Vorschriften nicht bereits genehmigte Ausgaben zur Folge haben oder haben können, ohne vorher rechtzeitig eingeholte Zustimmung des Reichsfinanzministers getroffen werden.

Neue Aufgaben dürfen nur aufgenommen und von Ländern, Gemeinden oder sonstigen öffentlichen oder privaten Organisationen auf das Reich übernommen werden, wenn ihre Finanzkraft ohne jede persönlichen oder sachlichen Kosten für die Reichskasse möglich ist oder es sich um unbedingt lebenswichtige Interessen des Reiches handelt und die Übertragung der Aufgaben auf andere Schultern (Länder, Gemeinden oder öffentliche oder private Körperschaften) ausgeschlossen ist.

Neue Verwaltungseinrichtungen dürfen nicht geschaffen, bestehende nicht vergrößert werden. Insbesondere dürfen grundsätzlich neue Stellen nicht geschaffen, vorhandene Ausgabeposten anderer Art nicht erhöht werden. Ausnahmen von diesen Restriktionen sind nur zulässig, sofern es sich um unbedingt lebenswichtige Interessen des Reiches handelt.

Die Bedrohung des Kleins in Oberschlesien

Wien, 11. Okt. Die Bedrohung des Kleins in Oberschlesien und die damit zusammenhängende Verelendung des Volkes und Verdrängung der Jugend immer schlimmer folgenden, ist der Kardinalfürbischof im Anschluß an sein eindringliches öffentliches Mahnwort vom 31. August dieses Jahres bei der Interalliierten Kommission in Doppel Wien wie auch beim Heiligen Stuhle vorstellig geworden.

Volksabstimmung in Kärnten

Wien, 10. Okt. Heute fand in der Zone A des Abtinnungsgebietes Kärnten die Volksabstimmung statt. Die interalliierten Vertreter der Plebiszitalkommission befinden sich seit heute morgen 6 Uhr in der Zone A. Die Zahl der Abstimmungsberechtigten beträgt etwa 40.000. Nach bisher eingelaufenen Nachrichten ist es nirgends zu ernsthaften Zwischenfällen gekommen. Die Wahlbeteiligung ist sehr hoch. Die Abstimmung der deutsch-kärntnerischen Bevölkerung ist zuversichtlich. Das Abstimmungsergebnis dürfte nicht vor Dienstag nachmittag bekannt gegeben werden.

Wien, 11. Okt. Nach Meldungen der Morgenblätter soll die Abstimmung in Kärnten zugunsten Oesterreichs entschieden sein.

Die Entente übernimmt die Aufsicht über die türkischen Finanzen

Konstantinopel, 11. Okt. Die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens für die Verwaltung der osmanischen öffentlichen Schuld haben die Aufsicht über die türkischen Finanzen übernommen.

Der Friedensschluß Rußlands mit Polen verschoben — Neue Mobilisierungen in Sowjet-Rußland

Wien, 11. Okt. (Havas.) Die Vollziehung der Friedenskonferenz, die am Samstag zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes und des Vorvertrages zwischen Rußland und Polen abgehalten werden sollte, wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Das Sekretariat der beiden Friedensdelegationen gab eine Mitteilung heraus, in der erklärt wird, daß die Unterzeichnung der Verträge infolge der bei der englischen Vereinigung entstandenen Schwierigkeiten noch nicht stattfinden konnte. Man rechnet, daß die Verträge am 11. Oktober unterschrieben werden.

Wien, 11. Okt. Agence Havas. Der Rat der Volkskommissare für Arbeit und nationale Verteidigung erließ ein Dekret, demzufolge alle Bürger Sowjetrußlands, die in den Jahren 1886, 1887 und 1888 geboren sind, mobilisiert werden.

Kleine Nachrichten

Weimar, 11. Okt. Zu der Mordtat in der Villa des Admirals Scheer wird berichtet, daß Frau Scheer bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen ist. Die Tochter des Admirals Scheer hofft man trotz ihrer schweren Verletzungen am Leben zu erhalten.

Brüssel, 11. Okt. Der auf den 14. ds. Mis. festgesetzte Zusammentritt des Völkerbundes in Brüssel ist auf den 20. Oktober verschoben worden.

Liverpool, 9. Okt. In New-Castle sind 100.000 Tonnen Eisenkohl eingetroffen. Die Qualität der Kohle soll gut sein. Wenn genügend Schiffsraum vorhanden wäre, so könnten diese Kohlen, wie berichtet wird, zu einem niedrigeren Preis als die englischen Kohlen verkauft werden.

Madrid, 11. Okt. Nach Berichten aus Portugal hat der Kriegsminister die Eisenbahnen und Bahnhöfe militärisch besetzen lassen. Durch eine Verordnung werden alle Eisenbahner entlassen, die gegen die Arbeit erschienen waren.

Madrid, 11. Okt. Aus Lissabon wird berichtet, daß es auf dem sozialistischen Landeskongress zu heftigen Zwischenfällen kam, sodas viele angehörige Sozialisten den Saal verließen. Es wurde eine Entschliessung angenommen, die sich gegen eine Beteiligung der Sozialisten an der Regierung ausspricht, es sei denn, daß die Republik in Gefahr sein sollte.

Sozialdemokratischer Parteitag zu Cassel

Eröffnungssitzung

Cassel, 10. Okt.

Durch die mit roten Fahnen festlich geschmückte Stadt Cassel sind die Parteitage delegierten und die zahllosen Genossen und Genossinnen Cassels und der Umgebung, die der feierlichen Eröffnungssitzung des Parteitages beiwohnen wollten, unter der strahlenden Herbstsonne schon frühzeitig zu dem riesigen Gebäude der Stadthalle hinausgezogen, in dem am Anfang des Bege nach Wilhelmshöhe — der Parteitag tagen wird. Schon lange vor sechs Uhr hat sich der riesige Saal der Stadthalle, der mit frischem Grün gefällig geschmückt ist und an dessen Stirnseite die rote Fahne der Casseler Partei flattert, mit weit über 5000 Menschen gefüllt. Wenige Minuten nach 6 Uhr wird es in dem riesigen Saal, in dem alle Volkshunden des Parteitages stattfinden werden, still und ein vielhundertstimmiger Arbeiterchor beginnt mit Rhythmus alten Volkslieds „Auf Freunde, laßt das Lied erklingen, das Frühlingslied der neuen Zeit“.

Mit stürmischem Beifall begrüßt nimmt hierauf Philipp Scheidemann das Wort, um den Parteitag im Namen der Casseler Genossen zu begrüßen. Als ein besonderes Glück empfinde ich es, daß der Mann, der mit die erste Lehre von dem völkerverfeindenden demokratischen Sozialismus gab, dem ich schon als Lehrling vor bald vierzig Jahren nachließ, daß unser Genosse Wilhelm Pfannkuch, der nahezu 80jährige, frisch an Leib und Seele heute in unserer Mitte weilt (Lebhafte Beifall und Handklatschen). Ihn, dem alten casseler Jungen, ein ganz besonderer Gruß! (Erneuter Beifall).

Als ich hier 1888 in die Partei eintrat, löstete das Sozialistengesetz schon fünf Jahre lang auf der Partei; sieben Jahre lang habe ich das Schandgesetz noch mittragen und bekämpft haben. Die Sozialdemokratie ist in Cassel ständlich befeindet worden, heimlich, schäbig, Cassel, die Beamtenstadt, das Pensionopoles der kleinen Rentner, war ganz erfüllt mit Krieger- und Beamtenvereinen. Hier war die härteste Organisation des Reichsverbandes zu Pfannkuch der Sozialdemokratie mit angeht nahezu 5000 Mitglieder. Hier werden almalie Galle angegraben, hier wurde jeder Arbeiter bis zur Vernichtung schikaniert. Der Kampf war doppelt schwer, weil unsere Gegner fast lauter politisch unumgängliche Maßnahme waren, das heißt nach oben mudelnde und nach unten treuende Arbeiterfeinde (Seiterkeit). Verdrängung und Verelendung waren die bestialischen Waffen im Kampf gegen unsere Partei, und das umso mehr, je nützlicher sich unsere Gegner als Christen, Monarchisten und deutsche Männer aufspielten. (Seiterkeit und Heil! härt!) Unser Kampf war schwer aber schließlich doch erfolgreich. Im Jahre 1888 wurde ich, zum zweiten Male ergebnislos und geht Cassel verlassen und 1920 bin ich zum zweiten Male, jetzt als Oberbürgermeister, in meine Vaterstadt zurückgekehrt. (Beifall.) 49 Prozent der Männer und Frauen im Casseler Stadt- und Landkreis haben sich auch bei den letzten Wahlen zu den sozialdemokratischen Parteien bekannt. Eine einzige Sozialdemokratische Partei wäre natürlich bei weitem stärker und würde eine absolut unerhörliche Position einnehmen. (Sehr wahr!)

Der Willkommensruß, den ich Ihnen Namens der Casseler Parteigenossen biete, ist ohne jedes Wenn und Aber. Denn wir sind uns wie wir nie zuvor gewesen. (Lebhafte Zustimmung.) Ungeheure Schicksale haben uns zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschweißt, fester, geschlossener, als je gewesen. Wir haben gemeinsam gelitten, gemeinsam gehofft, sind gemeinsam durch eine Flut von Haß und Verelendung geschritten, und wir wären unterwegs hundertmal zusammengebrochen, hätte uns nicht hochgehalten der gemeinsame Glaube an das Recht unserer Sache, das gemeinsame Vertrauen auf unser arbeitendes Volk. (Wahr!) Dieses Vertrauen ist nicht geschwächt worden. Wir sind und bleiben die stärkste Partei des Landes, die Millionenpartei, der das Schicksal der arbeitenden Massen anvertraut ist. Der organisatorische Wiederanstieg unserer Partei ist ein Zeichen für die unverwundliche Lebenskraft unseres Volkes, das in erster Arbeit für den demokratischen Fortschritt der ganzen Menschheit seinen Platz unter den Völkern der Welt wieder einnehmen wird. Ein furchtbarer Krieg und ein unenträglich harter Frieden haben uns in die Wüste hinausgeschoben. Weit ist der Weg in ein besseres Land, und nichts gefährlicher als Illusionen, nichts notwendiger als nüchternere Wirklichkeitskenntnis. Die Zukunft wird es uns danken, daß wir den Kampf aufgenommen haben gegen die nationalitistische Verelendung, wie auch gegen den Irrwahn derjenigen, die durch Gewalt alle Leiden des Proletariats mit einem Schlag beenden zu können wähnen. Was unser arbeitendes Volk erträgt und duldet, ist unermesslich. In dem Verständnis dafür, daß wir von niemand übertreten, da wir doch Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut sind. Wir lassen uns auch von niemand übertreten in der Gewerkschaft gegen das kapitalistische System, das die letzte Ursache dieser Leiden ist. (Lebhafte Beifall.) Wir unterscheiden uns von den Anderen nur dadurch, daß wir diesen Weg besser kennen als sie, und uns über Schwierigkeit und Dauer des Kampfes keinen Täuschungen hingeben. Wir stehen heute nicht nur gegen das deutsche, sondern gegen das internationale Kapital, von dessen Geist der Vertrag von Versailles durchdrungen ist. Wir ringen durch eine Arbeiterpolitik, die demokratisch und sozialistisch ist, und die Sympathie und die Unterstützung der arbeitenden Massen der ganzen Welt. Dieser Kampf wird uns durch unsere Stellung außerhalb der Regierung erleichtert. (Sehr wahr!) Unser Ziel kann natürlich nicht das Verbleiben in der Opposition sein, es ist vielmehr die Gewinnung eines stärkeren Einflusses auf den Staat, als wir ihn in der vergangenen Regierungskoalition hatten. Unser Einfluß beruht auf der Unterstützung der Massen. Diese Unterstützung wird zu fördern ist eine der wichtigsten Aufgaben des Parteitages. (Sehr wahr!)

Der weinigen Tagen feiern wir den dreißigsten Jahrestag der Fälligkeit des Sozialistengesetzes und in zwei Tagen sind es drei Jahre, daß die vor den Resten des Schandgesetzes bestohene Sozialdemokratie ihren ersten Parteitag auf deutschem Boden eröffnete. Am 12. Oktober 1890 begrüßte Wilh. Liebknecht den Parteitag in Halle mit den Worten: „Die Sozialdemokratie, von den Feinden unbesiegt, wird die Hoffnungen derjenigen zu Schanden machen, die da wähnen, sie werde sich selbst in diesem inneren Zwiespalt besiegen“. Genau dreißig Jahre nach diesem Tag tritt in Halle der Parteitag einer Partei zusammen, die sich bisher sozialdemokratisch nannte, aber der Welt ein Beispiel dafür gibt, wie man sich selber durch inneren Zwiespalt besiegt (Sehr wahr!). Ist dort die wahre Sozialdemokratie zu finden, wo man sich gegenseitig zerfleischt, wo nichts übrig ist als ein brennender Trümmerschaufen, oder hier, wo man stets der Mahnung des Alten bewußt blieb, wo man stets die Einigkeit des Proletariats gepredigt hat und immer wieder die Einigkeit (Lebhafte allgemeine Zustimmung). Selten hat ein Parteitag in entscheidender Stunde getagt. Im deutschen Proletariat vollzieht sich eine tiefgreifende Umschichtung. Kampfgenossen, die uns in Verelendung unserer Ziele verlassen hatten, sehen sich von der neuen Parole vertragen, statt in sozialistische Einigkeit in unsocialistische Spaltung geführt (Sehr wahr!). Für sie alle muß der Casseler Parteitag ein hellleuchtendes Panal werden. Er darf sich nicht erschöpfen in freudiger Besprechung der bisherigen Erfolge in der Organisation und Mitgliedererwerbung. Er muß neue Wege weisen. Vorwärts ohne Kompromisse, Weg sicher! Ziel klar! (Stürmischer Beifall.) Im allgemeinen Trümmersfeld ist dem arbeitenden Volk noch eine Hoffnung geblieben, unsere Partei, die sich von nichts anderem leiten läßt als dem Gedanken an sein Wohl, dem Geist der Brüderlichkeit, der Kameradschaft, ohne den alles sozialistische Wollen nur ein Verzicht bleibt. Als die Vertreter dieser Hoffnung des deutschen Proletariats, als tatbereite Vorkämpfer einer besseren Zukunft, heiße ich Sie mit den herzlichsten Wünschen für Ihre Arbeit nochmals herzlich willkommen! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Mit herzlichem, langanhaltendem Beifall begrüßt, nimmt sodann namens des Parteivorstandes Genosse Wilhelm Pfannkuch das Wort und dankt den Casseler Genossen von Herzen für ihren freundlichen Willkommensgruß: Scheidemann hat, so fährt er fort, mir noch besonders gedankt für die 20jährige Parteitätigkeit, die ich hier in Cassel habe erdulden können. Der schönste Lohn dieser Arbeit für mich und die Partei besteht darin, daß heute Scheidemann an der Spitze unserer gemeinsamen Vaterstadt steht (Lebhafte Beifall). Als ich am 6. Januar vorigen Jahres die Ehre hatte, die deutsche Nationalversammlung in Weimar zu eröffnen, habe ich meiner freudigen und hohen Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, den freien Volksrat erleben zu sehen, für dessen Verwirklichung ich von frühester Jugend an alle meine Kraft und all mein Können eingesetzt habe. Heute spreche ich an dieser Stelle mit noch größerem Stolz und größerer Freude, denn ein unendliches Gefühl der Befriedigung und der Genugtuung erfüllt mich, an meinem Lebensabend die Saat noch reifen zu sehen, an deren Ausstreuung mitzuwirken mir von fünf Jahrzehnten her begonnen war (Lebhafte, anhaltender Beifall). Ein kleines Gänselein Genugtuungsgenossen hat hier im Frühjahr 1886 eine Mitgliedschaft des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins ins Leben gerufen. Sie war sich der Schwierigkeit ihrer Aufgabe bewußt, aber ihrem Idealismus und Eifertrange schon kein Hindernis unüberwindlich. Die bürgerliche Presse ludte uns tatzuhäufigen oder fragte böhnisch, welche Legitimation der rote Propagandist und der Tischlergeselle hätten, an den Grundlagen der Staats- und Gesellschaftsordnung zu rütteln. Die Tatsachen haben jetzt die Antwort auf diese Frage gegeben (Stürmischer Beifall). Drei der damaligen Führer unserer Bewegung sind jetzt unsere Vorkämpfer für die historische Kulturmission der Arbeiterklasse, ein freisinniger, ein nationalliberaler und ein konservativ-antisemitischer, ein schönes Aesblatt, das sich bei uns entfaltet hat (Stürmische Seiterkeit und langanhaltender Beifall). Trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnisse ist es mit der Casseler Partei, besonders nach Überwindung des Schandgesetzes, ständig aufwärts gegangen, und die alte heftige Charaktertreue und Wiederkeit werden noch dazu beitragen, die elende Parteispaltung zu überwinden, die jetzt die Arbeiterklasse schwächt (Stürmischer Beifall). Im festen Vertrauen auf die sieghafte Idee des demokratischen Sozialismus, der ich mein Leben lang treu war und immer treu bleiben werde, erkläre ich namens des Parteivorstandes den Parteitag für eröffnet! (Stürmischer, oft wiederholter Beifall.)

Grünewald-Damburg schlägt zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten Hermann Müller (Partei Vorstand) und Scheidemann, Cassel vor.

Pfannkuch: Also Hermann Müller und der Casseler Oberbürgermeister Scheidemann (große Seiterkeit). Uebrigens sind sie beide Reichskanzler gewesen und ich denke, daß wir sehr bald wieder in die Lage oder Verlegenheit kommen werden, dem deutschen Volke den Reichskanzler aus unseren Reihen zu stellen (Stürmischer Beifall, minutenlanges Handklatschen). Ich bitte die Genossen, dem Vorstoß zu übernehmen (Zuruf: Erst abstimmen!). Verzeihen Sie den parlamentarischen Scherz in dieser Stunde heftiger innerer Bewegung. Uebrigens habe ich die Wahl als selbstverständlich angesehen (Schallende Seiterkeit und Lebhafte Beifall).

Hermann Müller und Scheidemann werden einstimmig zu Parteivorstehenden gewählt; auch die tausende Tribünenbesucher erheben die Hände.

Hermann Müller dankt zugleich im Namen Scheidemanns für die Wahl und bittet, den Vorstand während der Tagung zu unterstützen, damit sie den einheitlichen geschlossenen Charakter trägt, der dem Willen der Massen draußen allein entspricht (Beifall). Der Parteitag zu Cassel ist der erste Friedensparteitag. Ueber dem vorigen Pfingstparteitag zu Weimar hing der kommende Friedensvertrag, wie eine schwere Wolke. Die Wolke ist über uns niedergegangen und hat alle Hoffnungen auf Ausgleich und Versöhnung zertrümmert. Nur die sozialistischen Arbeiter in den ehemals feindlichen Ländern sind bereit, zu mildern und befeiligen, was unerfüllbar und unenträglich an diesem Frieden ist. Wir wollen ihnen durch ehelichen Wiederzutmachungswillen die Arbeit für die Revision erleichtern. (Fortsetzung des Parteitaatsberichts auf Seite 5.)

Zum U. S. P.-Parteitag in Halle

Heute tritt in Halle a. S. der alte Hochburg der Unabhängigen, der Parteitag der U. S. P. zusammen, der historische Bedeutung haben wird. Die Delegierten werden wohl beklommenen Herzens nach Halle gereist sein. Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen scheint sich eine glatte Mehrheit für die Moskauer Bedingungen zu ergeben und demgemäß kann es für die Tagung in Halle nur zweierlei geben: Geschlossenes Abstimmen zu den Kommunisten oder Spaltung.

Der Zerfall der U. S. P. kommt nicht überraschend, er bedeutet einen historisch unabwendbaren Prozeß. Daß die U. S. P. jetzt einer so rasend fortschreitenden Auflösung anheimfällt, ist nicht zuletzt dem Umstande zuzuschreiben, daß sie überhaupt keine organisch gefestigte Verbindung politisch gesinnter Mitglieder war. Ihr Zusammenhalt war lediglich der immer wieder aufs neue angefachte Haß gegen die alte Sozialdemokratische Partei. Die Führer der U. S. P. kamen vor lauter Schimpfen auf die Sozialdemokratie nicht einmal dazu, ihre Anhänger zu bekämpfen, viel weniger dazu, ihren Anhang in politischen Grundfragen zu bilden. Der Haß machte sie blind und so wird die U. S. P. jetzt von dem Schicksal ereilt, das sie sich selber geschmiedet haben. Heute geht für diese Parteigruppe nur die Saat auf, die sie selbst gesät haben. Wer einmal in einem Parteitag die den Boden der demokratischen Einordnung verlassen hat, wer einmal den Grundstoß aufstellte, daß das Gewissen vor Disziplin gehe, der darf sich nicht wundern, wenn diese Lehre weitere Anhänger findet und die Folgen schließlich über seinem eigenen Haupte sich entladen.

Man wird die Hoffnungen nicht übertreiben, wenn man für die sozialdemokratische Partei auf einen neuen Zuwachs durch demokratisch denkende unabhängige Parteielemente zählt. Die Bankrotwirtschaft der Sozialdemokratie spricht eine eindringliche Sprache, daß sie nicht von urteilsfähigen Arbeitern verstanden wird. Die Grenzen der Gewalt, selbst wenn sie von einer brutal durchgreifenden Schreckensherrschaft ausgeht, sind weithin sichtbar geworden.

Insofern ist es gut, daß es der Zufall will, daß beide Parteitage Halle und Kassel zu gleicher Zeit abgehalten werden und so der organische Aufbau dem Durcheinander und Kräfteel gegenübersteht. Es wird leicht sein für den denkenden Arbeiter zu entscheiden.

Die Säuberung in den Behörden

Aus Basel schreibt man uns: In seinem Artikel „Säuberung in den Behörden“ (siehe „Volksfreund“ Nr. 238 vom 7. 10.) spricht Genosse Scheidemann die Erwartung aus, es müsse eine solche Säuberung vorgenommen werden, daß im Ausland endlich einmal die Heberzeugung Bahn breche, daß wirklich ein neues Deutschland entstanden ist, daß aus der Monarchie, die Deutschland in Krieg, Elend, Not und Schande geracht, eine demokratische Republik geworden ist. Die deutsche Republik feiert nun bald ihren zweiten Geburtstag und im Ausland, speziell in der Schweiz, merkt man immer noch nichts davon, daß in Deutschland eine demokratische Republik entstanden ist. Man nehme sich einmal die Mühe zu einem Besuche im deutschen Konsulat in Basel; hier findet der Besucher noch die alten wilhelminischen Trabanten, noch denselben unerbittlichen preussischen Bureaufürstentum, noch denselben einheimischen Bevölkerung so ungemein verhasst, der bei der einseitigen Besetzung der Stellen keine republikanische Befähigung hat, woraus er auch gar keinen Hehl macht; sagte er doch den aus Frankreich zurückgekehrten Befragten, daß sie nicht mehr das alte veraltete Deutschland antraten, sondern ein in sich selbst zerfallenes, außer Rand geratenes Land und man hoffe von ihnen, daß sie die alte Ordnung wieder herstellen. Durchgeht man erst die Bureaus des Konsulats, so begegnet man Dutzenden von ehemaligen Beamten der Finanzen des Auswärtigen Amtes, für die man nicht einmal Arbeit hat, aber die man einfach in die Schweiz abgeschoben hat, um sie bei Bedarf wieder rasch zur Hand zu haben. Einen Kaiserlichen Hofrat hat man auch nach Basel dirigiert, der nichts anderes zu tun hat, als die Rasse und Sippe zu untersuchen. Als ob dazu ein Hofrat notwendig wäre! In den Bureaus des deutschen Konsulats hängen immer noch die Bilder des Kaisers, des Kronprinzen, von Bismarck, Hindenburg, Lu-

denburg, an den Wänden. In den Tagen des Kapp-Zuges war man auf dem deutschen Konsulat schon in hoher feuchtiger Erweiterung, daß die verhasste republikanische deutsche Regierung gestürzt werde.

Wenn man in Deutschland an die Säuberung in den deutschen Behörden geht, dann möge man doch ja an der Drenge nicht halt machen und sich auch einmal die Konsularvertretungen im Ausland und vor allem diejenige in der Schweiz etwas genauer ansehen, denn nirgends mehr wie hier und ganz besonders in Basel ist eine gründliche Säuberung am Platze. In Zürich und Bern ist es freilich um nichts besser und der Stand der deutschen Konsularämter, Dr. Wirtz in Zürich, hat an der Tagung der süddeutschen Handelskammern in Frankfurt a. M. es laut und vernehmlich ausgesprochen, daß die deutsche Konsularvertretung in der Schweiz völlig unfähig ist, die deutschen Interessen in würdiger Weise zu vertreten.

Wiedermal eine Kronprinzenrechtfertigung

Aus Basel schreibt man uns: Zur Ausfüllung ihrer Aufgabe geben beschäftigungslose Offiziere der ehemaligen Obersten Seereschule von Zeit zu Zeit Mitteilungen heraus, die beweisen sollen, daß die Kronprinzen nicht so schuldig seien, als sie heute vor aller Welt dastehen. Ein völlig ausichtsloses Beginnen, da es mehrere Jahre zu spät kommt. Als es noch Zeit war, einen Frieden der Verständigung zu schließen, hörte man nichts von dieser Friedenspolitik des Hauses Hohenzollern. Wenn deshalb jetzt Versuche gemacht werden, dieses reinzuwaschen, so können sie nur ein Räscheln erregen. Dies trifft auch für den neuesten Versuch des Majors a. D. A. K. K. K., ehemaligen Nachrichtenoffizier der Seereschule Kronprinz zu, der in einer militärpolitischen Korrespondenz die dreifache Behauptung aufstellt, der damalige Kronprinz habe schon im Jahre 1917 auf die Friedensnotwendigkeit hingewiesen, weil er eingesehen hätte, daß die Stimmung des Volkes den harten Anforderungen nicht mehr gewachsen sei.

Vielleicht darf ich — die meisten meiner Kameraden werden in irgend einer Art ähnliche Erfahrungen gemacht haben — demgegenüber auf einen mir begegneten Vorfall hinweisen, der besser als diese nachträglichen Mäandere beweist, wie sich der ehemalige Kronprinz zur Stimmung des Volkes stellte. Und zwar stammt dieser Vorfall nicht etwa gar aus dem Jahre 1917, sondern vom Ende August 1918, also aus einer Zeit, wo jedermann schon die Fugen unserer Strategie zusammenbrechen sah. Ich hatte um jene Zeit eine dienstliche Reise nach Trelon zu machen. Auf der Rückfahrt hatte ich in Giron einige Stunden Aufenthalt. Ich ging in die Stadt, um mir die Veränderungen anzusehen, die sich in ihr seit meinem letzten Vorreise im Herbst 1914 vollzogen hatten. Auf dem Wege in die Stadt fand ich zu meiner Verwunderung verschiedene Anschläge des Inhalts, dem deutschen Kronprinzen sei es bei seiner letzten Durchreise aufgefallen, daß sehr unbillig geurteilt wurde, weshalb bei Vermeidung strenger Strafe darauf zu sehen sei, daß sowohl Offiziere wie Unteroffiziere in streng militärischer Haltung begrüßt werden. Ich scherte mich wenig darum und ging meines Weges weiter, froh in dem Gedanken, daß weiter vorn glücklicherweise die Leute nicht mit solchem Firtelung belästigt würden. Der Einzeiler ist hier im Irrtum. Der „Befehl“ des Kronprinzen wurde auch den Fronttruppen, wenn sie aus Stellung kamen, bekannt gegeben. Und es wurde im „Mühe“quartier aus fleißig — „Grüßen geübt“. Bei den 100ern war es wenigstens so. Die Mühe schief auf dem Haupte durfte nur die „kaiserliche Hoheit“ tragen. Die Red. d. V.) Doch hatte ich keine Rechnung ohne den Wirt gemacht. Richtig schenkt mich ein Unteroffizier in Ordnanungsform aus meinem Sinnen und fragt mich barock, warum ich ihn nicht grüße. Erst wollte ich ihm brüsk entgegen, daß er ansehend noch nicht weit gekommen sei, da er nicht wisse, daß es schon lange nicht mehr üblich sei, Unteroffiziere usw. zu grüßen. Da fiel mir gerade noch der eben gelesene Anschlag ein und ich erkannte, daß der Unteroffizier ebenso nachmittags an Ordnanung aus dem Strassen herumgelaufen hatte, um den Leuten die Grußvorschrift wieder einzuprägen. Er hatte mich also nur auf seine besondere Anweisung hin angehalten, wofür er ja keine Schuld hatte. Ich entschuldigte mich deshalb bei ihm, worauf er mich wieder neben sich. Alsbald machte ich aber sofort kehrt, da ich genug von Giron hatte. Auf der Fahrt nach Chaux zurück konnte ich aber allerhand Betrübungen darüber anstellen, mit welchen Sorgen der deutsche Kronprinz belästigt ist, in einem Moment, wo jeder einseitige Deutsche erboste angefaßt der zunehmenden Sicherheit, in dem ungeheuren Bekämpfung der Unterlegene zu sein — heute aber darf es die Leibgarde des damaligen deutschen Kronprinzen schon wieder wagen, dem Volke vorzutäuschen, wie sehr der Kronprinz die Stimmungen des Volkes sich zu Herzen genommen habe.

In letzter Stunde

Seit einiger Zeit hört man in der „Freiheit“, dem Zentralorgan der U. S. P., Töne anschlagen, die man bisher von dieser Seite zu hören nicht gewohnt war. Seitdem sie nämlich gezwungen ist, ihre Seiten endlos mit Erklärungen, Gegenerklärungen, Beschlüssen, Resolutionen, Statuten usw. anzufüllen, pflegt sie jeder derartigen Kundgebung, die meist einen für sie unangenehmen Inhalt haben, ein Mißtrauensvotum für die „Freiheit“-Redaktion entgegenzusetzen, zur Befestigung und Lenkung der Aufforderung zur Einigung der Arbeiterklasse anzuhängen. Wir erinnern uns einer Zeit, da jeder Ruf nach Einigung, jeder Hinweis auf die Gefahren einer Zersplitterung der Arbeiterklasse, die seitens der sozialdemokratischen Presse wieder und wieder erfolglos, mit Spott und Hohn von den unabhängigen Genossen zurückgewiesen, und durch die prahlende Erklärung ersetzt wurde: Einig ja, aber auf dem Boden der U. S. P. und durch resolute Unterordnung der sozialdemokratischen Mehrheit unter die unabhängige Minorität. Seitdem die „Freiheit“ von den Kommunisten täglich die Forderung hört, sich der Minorität der K. P. D. unterzuordnen, denkt sie plötzlich anders darüber und beruht auf das stärkste die Diktaturgefühle der Kommunisten, während sie ihre eigene Diktatur vor noch nicht langer Zeit nicht laut genug zu verkünden wußte. Die nunmehr plötzlich ertönenden Rufe nach Einigung haben verweirte Ähnlichkeit mit dem Schwannengesang, und die Arbeiterklasse wird der unabhängigen Presse die einzig richtige Antwort erteilen: Einig ja, aber auf dem Boden der alten Sozialdemokratie!

Der überzählige Gefreite

Die unzähligen „Abwidlungsstellen“ des alten Heeres werden mit „Abwideln“ nicht fertig. Welche ungeheuren wichtigen Funktionen sie zu erfüllen haben ergibt sich aus folgendem Schriftwechsel, dessen Gegenstand der Antrag eines überzähligen Abwidlungsstellen ist.

1. Antrag des ehemaligen Kriegsgefangenen J. vom 14. April 1920 auf Beförderung zum überzähligen Gefreiten.
2. Beförderung in W. an Abwidlungsstelle J. A. ... mit der Bitte um einen Kriegsdienstausweis.
3. Abwidlungsstelle J. A. ... an Beförderung in W. mit Dienstausweis zurückgekehrt.
4. Beförderung in W. an Abwidlungsstelle J. A. ...
5. Abwidlungsstelle J. A. ... an Beförderung in W.
6. Beförderung in W. an Beförderung in W. zur Beförderung in W. an Beförderung in W.
7. Beförderung in W. an Beförderung in W.
8. Beförderung in W. an Beförderung in W.
9. Beförderung in W. an Beförderung in W.
10. Beförderung in W. an Beförderung in W.
11. Dieser an die Beförderung in W. ... mit dem Bemerkung, daß J. als „arbeitsverwendungsfähig“ wurde beim Arzt war und fast mit dem ganzen Regiment in Gefangenschaft geriet.
12. Beförderung in W. ... an Beförderung in W.
13. ...
14. ...
15. ... usw. Der Leser kann sich die Fortsetzung nach Vorleben ausmalen, denn ein Ende des Briefwechsels ist nicht abzusehen, daß Herr J. in W. aus dem Stande des Gemeinen zum überzähligen Gefreiten befördert ist. Wir wünschen aber wenigstens, wo unser Geld bleibt.

Veränderte Stellung der Schweizer zur dritten Internationale

Sten, 10. Okt. Der Parteivorstand der sozialistischen Partei der Schweiz erob mit 40 gegen 18 Stimmen folgenden Antrag zum Beschluß:

Der Parteivorstand hat seinen Beschluß vom April 1920 betreffend den Beitritt zur 3. Internationale auf und beantragt dem außerordentlichen Parteitag: Die 21 Bedingungen für die Aufnahme in die kommunistische Internationale werden, wenn unerfüllbar, abgelehnt. Geschäftsleitung und Parteivorstand werden beauftragt, mit jenen Parteien des Auslandes, die sich der kommunistischen Internationale anschließen wünschen, aber mit den 21 Bedingungen nicht einverstanden sein können, in Verbindung zu treten, um gemeinsam mit diesen Parteien eine Revision der Aufnahmebedingungen zu erstreben, die den internationalen Zusammenhänge der revolutionären Arbeiterparteien ermöglicht. Dieser Beschluß ist nach der Abstimmung zu unterbreiten.

Lichtenstein

Romantische Sage von Wilhelm Hauff

(Fortsetzung.)

Das Mädchen suchte freundlich auszufragen und zu scherzen, doch konnte sie einen schmerzlichen Zug um den Mund und trübe Augen nicht verbergen; denn wohl mochte auch ihr die Nähe ihres schönen Vaters teuer geworden sein, als sie vielleicht selbst riefte: „Do mußt ich von Ihn gehe, gnädiger Herr“, sagte sie, „so gern 'e au no weilers mitging; aber b' Mutter will's so; dort in dem Dorfe am Berg kann 'e a Waas, und bei der bleib 'e heut', und morga gang 'e wieder nach Hardt. Jetzt b' hütet Ich Gott der Herr und b' hellig Jungfrau, und alle seine Heilige nemmet Ich in Schutz. Grüßet mer de Vater und au, seht sie lächelnd hinzu, indem sie schnell eine Träne abschüttelte, „grüßet mer fell Fräulein, die Er so gern hent.“

„Danke dir, Bärble“, entgegnete Georg und reichte ihr die Hand zum Abschied vom Pferd hinab. „Ich kann dir deine treue Pflege nicht vergelten. Aber wenn du nach Haus kommst, so schau in den geschützten Schrank, dort wirst du etwas finden, das vielleicht zu einem neuen Nieder oder zu einem Mädchen für den Sonntag reicht. Nun, und wenn du es dann zum erstenmal anhat und dein Schatz dich darin lüßt, so gebanke an Georg von Sturmfeber!“

Der junge Mann gab seinem Pferde die Sporen und trabte über die grüne Ebene hin dem Städtchen zu. Zweihundert Schritte weit entfernt, schaute er sich noch einmal nach der Tochter des Spielmanns um. Sie stand noch dort, wo er sie verlassen hatte, im roten Nieder, im kurzen Röschchen, mit langen Höschen und weißen Strümpfen; sie war es und keine andere; oder sie hielt die Hand vor die glänzenden Augen, und Georg war ungewiß, ob sie die Strahlen der Sonne dadurch abhalten wollte, indem sie ihm nachblickte, oder ob sie vielleicht die Träne verwichte, die er in ihren Wimpern blinken sah, als sie Abschied nahm.

Wald war er am Tor der kleinen Stadt angelangt. Er fühlte sich ermüdet und durstig und fragte daher auf der Straße nach einer guten Herberge. Man wies ihn nach einem kleinen düsteren Haus, wo ein Spieß über der Türe und ein Schild, mit einem springenden Hirsch geziert, zur Einkehr einluden. Ein kleiner barfüßiger Junge führte sein Pferd in den Stall, ihn selbst aber empfang in der Türe eine junge, freundliche Frau und führte ihn zur Trinkstube.

Es war dies ein weites, finstres Zimmer, an dessen Wänden sich schwere eigene Tische und Bänke hingogen. Die un-

gehene Menge von Kannen und Bechern, die blank geschweert von den Gestellen am Betafel herabblinnte, bewies, daß die Herberge zum Hirsch sehr besucht sein müsse. In der Tat sahen auch, obgleich es erst Mittag war, schon viele Gäste beim Wein. Sie schauten den staltlichen jungen Ritter prüfend an, als er an ihren Tischen vorüber zum Ehrenplatz, in ein sechsseitiges, wie eine Laterne aus lauter Fenstern erbautes Erkerlein geführt wurde; doch ließen sie sich in ihrem Gespräch durch den vornehmen Gast nicht lange hören, sondern schwayten weiter über Krieg und Frieden, über Schladten und Belagerungen, wie ehedem Spießbürger in so unruhigen Zeiten, wie Anno 1519, zu tun pflegten.

Die Wirtin schen an ihrem Gast Gefallen zu finden. Sie schaute mit lächelnder Miene nach ihm herüber, wenn sie an Erkerlein vorbei ging, und als sie ihm eine Kanne alten Hefrader und einen silbernen Becher vorsetzte, sog sich ihr etwas großer Mund zu holdseliger Freundlichkeit. Sie besprach ihm auch, ein junges Huhn zu braten und einen Tisch zu beden, wenn er sich nur ein wenig gebuden wollte; einwilligen sollte er sich den Wein gut bekommen lassen. Das laternenförmige Erkerlein lag um zwei Stufen höher als die übrige Trinkstube; Georg konnte daher mit Mühe die Tische übersehen und trank die Gänge mühsam. Obgleich er nicht viel in Herberge und Weinstuben sich herumzutreiben pflegte, so hatte er doch, vielleicht dadurch, daß er weniger sprach, als beobachtete, einen eigenen Takt in Beurteilung solcher Umgebungen gewonnen, der ihn auch bei seinen jetzigen Beobachtungen unterliefte.

Die Gesellschaft, die um einen der großen eichenen Tische saß, bestand aus etwa zehn bis zwölf Männern. Sie unterschieden sich auf den ersten Anblick nicht sehr voneinander; große Bäcke, kurze Haare, runde Wägen, dunkle Wämser gehörten dem einen so gut wie dem andern an. Doch forderte ein schärfer Blick bald vorzüglich drei von den übrigen. Der eine — er sah Georg an nachden, war ein kleiner, fetter, freundlicher Mann. Sein Haar war im Nacken etwas länger als das der anderen, er hatte es sorgfältiger gekämmt, auch schien sein dunkler Bart besser gepflegt zu sein. Ein Mantel von feinem schwarzen Tuch und ein Filzhat mit spitzen Kopf und breiter Krempe, die hinter ihm an einem Nagel hing, bezeichneten einen Mann von einigem Gemüth, vielleicht gar einen Ratshebern. Er mochte auch eine bessere Sorte trinken als die übrigen, denn er schluckte bedächtlich, und wenn er mit dem Defel an seinem Krug das Zeichen gab, daß er leer sei, tat er dies mit einem gewissen Anstand und vernünftlicher als die übrigen. Er sah bei allem, was gesprochen wurde, überaus fern und läutig aus, als wolle er noch manches, ohne es gerade hier preisgeben

zu wollen. Auch hatte er das Vorrecht, das Kellnermädchen in die Wangen zu küssen oder ihren runden Arm zu „tätscheln“, wenn sie ihm die gefüllte Kanne brachte.

Ein anderer Mann, der am entgegengekehrten Ende des Tisches saß, stand nicht minder gegen seine Umgebungen ab als der Fette; alles war an ihm langsam und hager. Sein Gesicht von der Stirne bis zu dem langen, zugespitzten Kinn, war wohl eine gute Mannesstatur; seine Finger, mit welchen er auf dem Tische den Takt eines Liedes spielte, das er leise vor sich hin pfiff, hatten etwas Spinnenartiges, und als sich Georg ihm zufällig blickte, gemahrte er zu seinem großen Erstaunen, daß der hager Mann lange, dünne Beine dehaute unter dem ganzen Tisch hin ausgestreckt hatte. Er hatte um seine Nase etwas Hochfahrendes, das sich auch in Art, wie er allem, was die Wärger vorbrachten, wider sprach, ausdrückte; er sah aus, wie einer, der viel mit vornehmen Herren umgegangen ist, ihre Art und Weise angenommen hat, aber doch nicht recht bequem damit zu recht kommt. Er konnte nicht aus dem Städtchen sein, denn er hatte die Wirtin nach seinem Pferd gefragt. Nach Georgs Ermahnungen war er ein reisender Arzt, wie sie zu jener Zeit im Land umherzogen, um die Menschen künstlich umzubringen.

Der dritte Mann, der dem Gast im Erker aufsaß, sah etwas zerrissen und gerumpelt aus; er hatte übrigens etwas Bewegliches, Nistiges in seinem Wesen, das ihn von der gutmütigen, behaglichen Miene der Spießbürger merklich unterschied. Er hatte über dem einen Auge ein großes Pflaster, das andere aber blinde kühn und offen um sich. Ein großer Neisestoff mit eiserner Spitze, der neben ihm lag, und sein leberbesetzter Rücken, worauf er gewöhnlich einer Korb oder eine Aße tragen mochte, ließen schließen, daß er entweder ein Vole sei, oder nachrichtlicher noch einer jener herumziehenden Krämer, die auf Märkte und Kirchweihen, nebst wunderbaren Nachrichten aus fernen Landen, für die Weiber wirksame Mittel gegen begehres Vieh und für die Mädchen schöne hunte Bänder und Tücher bringen. Diese drei waren es auch, die das Gespräch führten, das nur hin und wieder durch einen Ausbruch der Verwunderung oder durch ein Klappen mit den Knöcheln von den übrigen ehrsamen Bürgern unterbrochen wurde.

Diese Männer handelten übrigens eine Materie ab, die Georgs Interesse sehr in Anspruch nahm. Sie sprachen über die Unternehmungen des Bundes im württembergischen Unterland. Der Krämer mit dem lebernen Rücken hatte erzählt, daß Wödmühl, worin sich Gäh von Verkündigen eingeschlossen, von den Württembergern erstickt und jener tapfere Mann gefangen worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Badische Politik

Deutschnationaler und Hagenschieß

Der behauerliche Ausgang des Hagenschießunternehmens wird von der „Süddeutschen Zeitung“ bemerkt, um den allgemach eingewöhnten deutschnationalen Parteifarben wieder ins Rollen zu bringen. Dabei hat sie wie immer am Ziel vorbei, indem sie nachweisen möchte, daß die deutschnationalen Landtagsfraktion als erste auf dem Boden der Unternehmung der Siedelungsbank warnte. So sehr wir nun auch das misglückte Unternehmen bedauern, so müssen wir doch feststellen, daß die deutschnationalen Landtagsfraktion ganz und gar nicht zu den Warnern gehört, sondern — leider — wie alle übrigen mit vollen Segeln ins Abenteuer hineinstürzte.

Als Beleg dieser Behauptung mag die folgende Erklärung des Mitglieds der deutschnationalen Landtagsfraktion Abg. Mayer-Gerstlauer in der Landtagsfraktion vom 3. März 1920 dienen: „Wir haben auch bei uns in Baden eine Siedelungsbank und ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt, mich mit ihrem Wesen, ihren Zielen und Plänen zu befassen und ich habe den Eindruck, daß hier ein gutes Werk vorliegt, von dem man nur wünschen kann, daß es sich bewährt.“

Nach dieser Äußerung haben also die Deutschnationalen keinerlei Anlaß, sich als Netteerinnen aufzuspielen und sie müssen sich also damit begnügen, den Ausgang des Unternehmens ebenso wenig vorauszuweisen zu haben als die anderen Parteien.

Die reaktionäre Hege gegen den Arbeitsminister Müller nimmt in den letzten Tagen geradezu widerwärtige Formen an. Seine Nummer der „Süddeutschen Zeitung“ oder der ebenso reaktionären „Badischen Post“ in Heidelberg erscheint, ohne sich in den maßlosesten Angriffen gegen den Genossen Müller zu ergehen. Verbalten muß das Hagenschieß-Unternehmen. Wir haben auch im „Vollfreund“ zugegeben, daß bei der Durchführung dieses Unternehmens zweifellos große Fehler gemacht worden sind; allein wer die Darlegungen verfolgt, die vor etwa 8 Tagen in der sozialdemokratischen Presse Badens, also auch im „Vollfreund“ erschienen sind, wird zugestehen müssen, daß es eine große Ungerechtigkeit ist, den Genossen Müller für alle diese unglücklichen Vorkommnisse haftbar zu machen.

Bei der „Süddeutschen Zeitung“ handelt es sich schon um zweierlei. Erstens will sie in dem Genossen Müller die gesamte Sozialdemokratie, der sie in schärfster Gegnerhaft jetzt mehr noch wie früher gegenübersteht, treffen; zweitens kann man auf diese Weise gemeinwirtschaftliche Bestrebungen, wie sie in der Hagenschießbank durchgeföhrt werden sollten, diskreditieren und dann um so ungenierter das Lob des Privatkapitalismus singen. Das ist der Zweck der Hege.

Die Herrschaften sollen nur nicht zu früh triumphieren; die Gegnerhaft gegen den Kapitalismus wächst, weil allmählich dem Scheitern der Besiedlung einsehen, daß er in der Gegenwart die eigentliche Ursache unserer derzeitigen schlechten Verhältnisse ist. Darüber helfen die reaktionären Angriffe auf einen sozialistischen Minister nicht hinweg. Mit den Deutschnationalen, die hinter der „Süddeutschen“ stehen, getraut sich aber die Sozialdemokratie noch immer fertig zu werden.

Südwestdeutschland

Gelogenlich der Parlamentarierzusammenkunft auf der Karlsruher Schiffbauausstellung wurden einige bedeutsame Reden gehalten, die beweisen, daß der Gedanke des südwestdeutschen Bundesstaates in keinem Wachsen begriffen ist. So führte der Präsident des badischen Landtags Dr. Kopp, der bisher nicht als Anhänger der Staatsvereinnigung bekannt war, u. a. aus:

„Besonders begrüßenswert sei die Fühlungnahme, die man hier mit Hessen und Württemberg und der Pfalz hat nehmen können, sowohl auf wirtschaftlichen wie auf politischen Gebiet. Die Zeit sei gekommen, wo wir noch viel enger zusammenarbeiten müssen, ja eines Tages werde sogar der enge politische Anschluß aneinander nötig sein.“

In gleicher Richtung führte der hessische Justizminister von Brentano aus: „Es sei nötig, daß die politischen Grenzen fallen und die süddeutschen Staaten sich eins fühlen. Nur so kommt man vorwärts. Zuerst Interessengemeinschaft, später politische Gemeinschaft — das sei der notwendige Weg. Südwestdeutschland muß zu einer festen Einheit ausgeglichen werden, gleichberechtigt und selbständig im Rahmen des Reiches.“

Theater, Kunst und Wissenschaft

Badisches Landestheater

Zum erstenmal: „Alles um Geld“
Ein Stück in 5 Akten von Herbert Eulenberg

Die neue Manier der Dramentechnik Eulenbergs wurde vom hiesigen Publikum ziemlich ungewöhnlich abgelehnt. Nicht an dem Unrealen, Verhältnismässigen Uebernatürlichen der Handlung liegt das, sondern an dem Umstand, daß nichts geschieht, das den Stoff in Fluss bringt, daß die Hauptfahne von Reflexionen befreit wird und Handlung nur dazu zu dienen scheint, Stoff zu neuen Metastellen zu schaffen. Insofern nicht originell. Der Kontrast zwischen Ideal und Leben, Phantasi und Wirklichkeit, Idealismus und Realismus. Daß der reine Idealist, der verneint, daß er ein Lebewesen aus Fleisch und Blut ist, der in dieser rauhen Welt umherirrt wie Hans der Kasperler, unter die Füße kommen muß, verneint man sehr bald, und darum ist es ziemlich gleichgültig, ob man das Stück nach dem 3. oder nach dem 5. Akt verläßt. In der Tat hat ein Teil der Zuschauer die Konsequenz daraus gezogen und die Vorstellung verlassen, als ihr Bedarf gedeckt war. Ich meine, das sagt genug. Unsymmetrisch und niederdrückend ist neben unklarbaren Feinheiten und hochpoetischen Einzelheiten — die Behandlung des Amnisiensproblems, die Amnisi als unentzerrbares Verhängnis, dem gegenüber sich nur hilfloser Fatalismus ziemt. Kein praktischer Weg wird eingeschlagen, etwa durch Arbeit die Not zu überwinden. Wenn Träumen, Nichtstun und Abwarten bis einem das Glück durch ein Wunder in den Schoß fällt, Idealismus heißen soll, dann freilich nicht es schäme mit seinen Chancen auf dieser Welt.

Die Wirkung fand leider in keinem Verhältnis zu der für die Darstellung aufgewendeten Summe von Arbeit. Die vier Vertreter des Idealismus hatten es besonders schwer. Doch darf man sagen, daß sie sich mit Verständnis und Güngabe in das Unverständliche, das Phantastische, Visionäre des Eulenberg hineinarbeiteten, ganz besonders v. d. Trenk als Binzenz, der eine Gestalt gab, wie aus einer Erzählung von E. T. A. Hoffmann. Die Uebergänge, die Grenzgebiete zwischen Realität und Halluzination gelangen ihm ebenso gut, wie das phantastische leichte Hinweggehen des innerlichen Menschens über die brutale Wirklichkeit. Adele Creuznach und Hans Kasperler fanden innige und rührende Töne für ihre herzlich gefühlvollen Rollen, und Paul Müller als Cassian schloß sich

Schafft Geld für den Wohnungsbau

Von Max Sachs

Mit der Frage des Wohnungsbaues, der Geldbeschaffung dazu, haben sich die Genossen Hilp, Scherdt und Böhn schon im „Vollfreund“ befaßt. Heute lassen wir einen Artikel des Genossen M. Sachs zu dieser Frage folgen.

Von Tag zu Tag wird die Wohnungsnot größer. Nur mit äußerster Mühe gelingt es den Behörden, zu verhindern, daß Tausende unserer Volksgenossen obdachlos auf der Straße liegen. In den meisten Orten sind die Wohnungen zum großen Teil furchtbar überfüllt. Während des Krieges hat man viel davon herab, daß jeder Krieger eine gestohlene Decke erhalten solle. Aber jetzt haben viele von den aus dem Felde Heimkehrern, die sich seit Ende des Krieges verheiratet haben und gern einen eigenen Hausstand gründen möchten, keine Aussicht, in absehbarer Zeit eine Wohnung zu bekommen. Gleichzeitig aber sind viele Tausende von Arbeitern erwerbslos, die gern ihre Hände regen würden, um Wohnungen für ihre Mitbürger zu schaffen. Aber trotz Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot ist in diesem Jahre fast garnicht gebaut worden. Ist das nicht geradezu der Gipfel des Wahnsinns? Gewiß, es wäre heute schon deswegen nicht möglich, so viel Wohnungen zu bauen, wie in den Jahren vor dem Kriege, weil der Rohstoffmangel Baukosten zu hoch hat. Aber zurzeit können vielfach die Baukosten durch die Erzeugung von Baustoffen gesenkt werden. Es werden nicht einmal so viel Wohnungen errichtet, wie das mit den vorhandenen Baustoffen möglich wäre. Warum das?

Die allgemeine Teuerung und Geldentwertung muß natürlich auch in den Baustoffen zum Ausdruck kommen. Vor dem Kriege kostete der Bau einer Arbeiterwohnung etwa 3000 M., jetzt aber betragen die Kosten 70—80 000 M. 5—6000 M. Mietmühen für eine Arbeiterwohnung bezahlt werden, wenn das aufgewandte Baukapital genügend verzinst werden sollte. Setzt man aber die Mieten für die Wohnungen in neuen Häusern so hoch ein, so würden sich auf die Dauer die Mieten für die alten Wohnungen nicht erheblich niedriger halten lassen. Es braucht kein Wort darüber verloren zu werden, daß kein Arbeiter so hohe Mieten zahlen könnte, es sei denn, daß die Löhne gewaltig in die Höhe gehen, daß wir eine neue große Revolution aller Löhne und Preise durchmachen, die unsere Volkswirtschaft auf das Schwerkste erschüttern würde. Durch eine entschiedene Bekämpfung des Baukostenanstieges könnten wir, daß sich ohne große Mietserhöhungen der Bauaufwand vermindern würde. Deshalb kann nur gebaut werden, wenn aus öffentlichen Mitteln Zuschüsse gegeben werden, die den Unterschied zwischen dem tatsächlichen aufgewandten und dem durch die Mieten verzinnten Kapital, den sogenannten verlorenen Mehraufwand ausgleichen. Ohne Baustoffzuschüsse kein Wohnungsbau!

Im Jahre 1919 waren von Reich, Staat und Gemeinden etwa 1 1/2 Milliarden Mark für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt worden. Das war nicht viel, aber es wurde der verlorene Mehraufwand voll ersetzt und es wurde wenigstens soviel gebaut, wie das die vorhandenen Mittel zuließen. Im Jahre 1920 aber wurden die Baustoffzuschüsse auf einen bestimmten Betrag pro Quadratmeter Wohnfläche festgesetzt, und da die so begrenzten Summen nicht ausreichen, um den verlorenen Mehraufwand zu decken, ruht dieses Jahr der Wohnungsbau fast vollständig. Statt für die Errichtung von Wohnungen geben wir für Arbeitslosenunterstützungen Millionen aus. — Nur für die Verpflegung, für die Lebensmittelbestimmungen gelten, konnte in etwas größerem Umfang gebaut werden.

Sehr besteht die Gefahr, daß auch im nächsten Jahre dieser trostlose Zustand fortdauert, wenn nicht in der letzten Stunde alle maßgebenden Stellen einsehen, daß unter allen

Umständen Mittel für den Wohnungsbau beschafft werden müssen. Woher aber sollen diese Gelder bei dem Finanzelend von Reich, Staat und Gemeinde kommen? Unsere Finanzminister werden und müssen sich dagegen wehren, daß gewaltige Summen für den Wohnungsbau bewilligt werden, ohne daß Deckung dafür vorhanden ist. Es gilt daher, neue Einnahmequellen für den Wohnungsbau zu schaffen. Das Reichsarbeitsministerium hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem Mittel für den Wohnungsbau durch eine 30prozentige Abgabe vom Nutzungswert der Gebäude beschafft werden sollen. Diese Wohnungsabgabe darf nicht lediglich als Mietsteuer bezeichnet werden, da auch diejenigen, die Wohnungen im eigenen Hause beziehen, davon betroffen werden, ferner auch die Besitzer von Gebäuden, die landwirtschaftlichen oder gewerblichen Zwecken dienen. Die Hälfte des Ertrages der Steuer soll den Ländern und die Hälfte den Gemeinden zufließen. Es ist nur zu natürlich, daß dieser Steuerplan auf heftigen Widerstand stößt. Die Wohnungsabgabe ist eine ungleiche Steuer, die weder das Einkommen des Steuerzahlers, noch die Größe seiner Familie berücksichtigt.

Aber wenn die Wohnungsabgabe nicht kommt und die Wohnungsnot immer ärger wird, weil kein Geld zum Bauen vorhanden ist, dann besteht die Gefahr, daß die Mieten um einen viel größeren Betrag steigen, als die Wohnungsabgabe betragen soll. Wer weiß, wie lange der Mieterfuß noch hält, wenn auch weiterhin auf jede freierwerbende Wohnung Hunderte warten? Wer kann sagen, wie viele heute schon unberechtigterweise hohe Mieten zahlen, weil sie sich nicht vor dem Mietsteuergesetz mit dem Hausbesitzer herumschlagen wollen? und wie viele Arbeiter verlieren nicht heute, weil nicht gebaut wird, das Werk, das sie an dem Arbeitslohn, was sie eben als Wohnungsabgabe zu zahlen hätten? Es ist ja nicht unbedingt gesagt, daß die Wohnungsabgabe so bleiben muß, wie sie jetzt vorgeschlagen wird. Es ist möglich, sie sozialer zu gestalten, sodaß möglichst einkommensarme Einkommen und Kinderzahl berücksichtigt werden, etwa indem man einen bestimmten Prozentsatz des Nutzungswertes als Grundbetrag und dazu nach der Größe des Einkommens der Bewohner abgestufte Zuschläge erhebt.

Freilich darf man sich nicht einbilden, daß man die Wohnungsabgabe einfach durch eine Wohnungssteuer ersetzen könnte. Die Summe, die aus einer solchen an sich gewiß sehr berechtigten Steuer einkäme, wäre im Verhältnis zum Bedarf höchlich gering, auch wenn man die Höhe der Wohnungssteuer sehr hoch bemittelt. Auch die Erträge einer 30prozentigen Wohnungsabgabe würden nur genügen, um dem allergrößten Wohnungsbedarf abzuhelfen. Es wird niemanden geben, der für die Wohnungsabgabe begeistert ist. Sollte es möglich sein, auf andere Weise Geld für den Wohnungsbau zu schaffen, so wäre das sicher besser. Aber am schlimmsten wäre es, wenn auch im nächsten Jahre wieder trotz Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit nicht gebaut werden könnte. Gilt tut not. Wenn nicht wenigstens bis zu Weihnachten Märkte darüber herrscht, ob und wieviel Geld für den Wohnungsbau zur Verfügung steht, wird wahrscheinlich auch das Jahr 1921 verstreichen, ohne daß Wohnungen in erheblicher Zahl gebaut werden, da das bei der Vorbereitung von Zusätzen notwendige Verfahren wie auch die Vorbereitungen zum Bau von Wohnungen viel Zeit erfordern.

Auf dem Karlsruher Parteitag der Sozialdemokratie steht die Wohnungsfrage auf der Tagesordnung. Der Parteitag wird sich hat darüber werden müssen, wie die Mittel für den Wohnungsbau aufgebracht werden sollen. Die Stellungnahme unserer in Kassel versammelten Genossen dürfte für das Verhalten unserer Vertreter in den Parlamenten maßgebend sein, und deshalb wird es von den Verhandlungen und Beschlüssen des Parteitag zum guten Teil abhängen, ob wir im nächsten Jahre im Kampf gegen die Wohnungsnot einen Schritt vorwärts kommen oder nicht.

Die Milchschulden badischer Städte in der Schweiz

In der Frage der Bezahlung der Frankenschulden aus der Milchlieferung der Schweiz an oberbadische Städte hat der Landständische Ausschuss folgenden Beschluß gefaßt: Der Landständische Ausschuss ist damit einverstanden, daß zur Deckung der in der Schweiz bestehenden Milchschulden die oberbadischen Städte in folgender Weise gehandelt werden:

1. Ein Betrag bis zu 80 000 Franken (nach dem heutigen Kurs ungefähr 800 000 Mk.) soll ohne Verzinsung zur Rückzahlung gewährt werden.
2. Ein weiterer Betrag bis zu 50 000 Franken (nach dem heutigen Kurs gleich rund 500 000 Mk.) soll als unverzinsliches Darlehen gewährt werden.
3. Die Staatshilfe soll an folgende Bedingungen geknüpft werden:

1. Es muß eine mindestens zweijährige, vom 1. Okt. 1920 laufende Befristung der Valuta-Hauptschulden in Vereinbarung zwischen den Milchschuldgemeinden und ihren Gläubigern erreicht werden.
2. Es muß mit den Milchschuldgemeinden durch das Ministerium des Innern unter Zustimmung des Staatsministeriums eine Einigung erzielt werden über die Frage der endgültigen Zahlungspflicht und Leistung hinsichtlich der Valuta-Hauptschulden durch die Milchschuld-Gemeinden.
3. Sicherstellung der Rückzahlung des nur darlehensweise gewährten Betrags wird die Regierung mit den Gemeinden in Verhandlungen eintreten.
4. Die Gemeinden müssen sich verpflichten, zur Abdeckung ihrer Milchschulden zureichende Mittel zu machen, dabei soll zunächst die Tilgung dieser Schulden zum Zeitpunkt des Endes der erreichbaren Befristung eintreten.

Karlsruher Konzertwoche

Einen Vieder- und Klavierabend veranstalteten die Schwestern Maria und Johanna Kunz. Die Viedervorträge der Erstgenannten zeigten eine ausgesprochene Gabe für den Konzertbedarf, die Stimme, die noch in manchem Sinne der Reifung bedarf, klang sehr schön und nimmt gleich durch die allfälligen Forderungen sehr für sich ein. Nicht bemerkenswert und für die Zukunft der Künstlerin nicht unbedeutend war, daß ihre Viedervorträge besser gelangen denn die Schwesterns. Und es ist der Sängerin anzuraten, auf diesem Wege weiterzukommen. Von den Klavierleistungen der Schwestern interessierten neben Weimanns allfälligeren Durcharbeitungen Süssens. Aus den Viedern die Kompositionen von J. S. Bach; seine und Süssens Variationen konnte die Klaviermusik Komposition interessieren. — Ein sehr geschmackvoller und gewandter Begleiter war Paul Werner aus Frankfurt.

Ein junger Karlsruher, Emil Kornfeld, gab am Mittwoch einen Sonatabend zusammen mit Elisabeth Koch. Sein akademisch gab die Operische Suite im alten Stil wieder. Schwingvoll und tonreich, die Themen klar herausarbeitend, spielte er die Klavier-Sonate von Brahms. Die Klavier-Sonate trieb bei der Bereitung des Temperaments noch gewinnen; manches war aber auch hier von wunderbarer Wirkung. Ein schöner, maliger Ton wie die Kraft, die in dem Viedervortrag zu Tage trat, zeigten das Spiel aus. Kornfeld und Koch kamen die Gäste heraus. Wenn auch der Schlußakt unter einem kleinen Mißstand litt (schonbar angezogene C-Suite), konnte das den Gesamteindruck nicht beeinflussen, der ein durchaus vorzügliches war. Die Begleiterin war wieder ausgezeichnet. Kraftvoll, fest, schwingend und überquellend, dann wiederum perlte die Töne wunderbar zum hervor.

Das wohlbekannte und hochgeschätzte Nebensquartett aus Frankfurt wählte vor halboberer Saale spielen! Nebner, Krauß, Hindemith und Ludwig, die es rekrutieren, sind in der Weise der vollen technischen Beherrschung der vertragenen Streichquartette von Mendelssohn, Hindemith und Brahms. Alles persönliche Virtuosität tritt zurück gegenüber der gerade für diese Vereinigung charakteristischen Fülle des Quartettspiels. Das emittierende Mendelssohnquartett will trotz seiner schonungslos hervorgehenden Melodien nicht sehr verwirren. Nicht so das Werk von Hindemith; nicht nur eine interessante Neuheit, sondern auch — obwohl die Anreger nicht immer zu erkennen sind. Aber doch das Werk eines Autors! Die Idee des Quartetts kennt der Klang in letzte Jahren; nach ein taugen die Werke zu erschöpfender Darstellung.

Am einen Vertragsabend trat am Dienstag eine junge Frau ein, Mathilde Krauß, zum erstenmal vor das Karlsruher Publikum und fand bei großem Interesse eine sehr beifallgeladene Aufnahme. Die in der Erscheinung äußerst jugendliche, reizvolle junge Regitatorin, beherbergt das rein Technische ihrer Kunst vortrefflich; das „Wiederleben“ von Strauß und Torney an hierdurch den besten Beweis. Neben diesem auf fleißige Schulung hinweisenden Männern — die Dame ist eine Schülerin unserer trefflichen Margarete Bir — steht aber auch ein nicht allfälliges Erfassen und Durchdringen der Dichtung und ihrer Eigenart. Die besonders feine Gabe der Verknüpfung von unmittelbarem Erzählen mit künstlerischem Vortrag besitzt die junge Künstlerin in hohem Maße, so daß ihr — bei einer Frau nicht allzu häufig — das Vollständliche am meisten liegt. Gingen wird sich das rein Christliche bei ihr noch vertiefen lassen. Im Ganzen also: ein sehr ausdrucksvolles Talent, das bei dem bedeutenden Geschmack in der Wahl der Vorträge sehr glücklich, bereit, gefaßt seine Wiedergabe der Rollenrollen sehr glücklich, bereit, empfänglich zum Ausbau dieses Reiches nachzugehen, das der Regitatorin wannen Erfolge sichern wird.

Ein Münchener Sänger, Hans Wedelack gab am Samstag einen Viederabend. Aber den vor uns kurz lassen können. Da dem Sänger die Ausbeute der Stimme nicht gänzlich geworben ist und dem Organ die nötige Manigfaltigkeit fehlt. Er hatte Mühe, im Saale des Künstlerhauses damit durchzudringen. Immerhin hatte er durch die Wahl bekannter Vieder sich den berechtigten Beifall der ansehenden von der Art des Vortrags nicht zu Unrecht gutgeheißenen Hörer gesichert. Der Begleiter Band I sich feinfühlig und gewandt.

Hagenschieß

Wie aus dem Landständischen Ausschuss berichtet wird, hat dieser beschlossen, das Hagenschießunternehmen aufzugeben. Gleichzeitig wurde vom Arbeitsministerium an Stelle des Regierungsrates Dr. Kampfmeyer Ministerialrat Dr. Imhoff zum Vorsitzenden des Ausschusses ernannt.

Schiffahrtsausstellung

In Anbetracht der die Karlsruher Schiffahrtsausstellung fand am Montag abend in den Räumllichkeiten des Badischen Staatsministeriums eine gesellige Zusammenkunft statt, der eine Reihe behördlicher Spitzen, Parlamentarier und führender Mitglieder des Süddeutschen Kanalvereins bewohnten.

Die Botschöner an den Briefkästen

Das Defizit bei der Reichspost wird immer größer. Also braucht man Geld. Nun ist man auf den Gedanken der Postreklame gekommen; d. h. Geschäftsleute können die Einrichtungen der Post, so da sind: Postwagen, Briefkästen usw. zur Reklame benutzen.

Volkswirtschaft

Zuckerversorgung und Reichsbrandweinmonopol

Von zünftiger Stelle wird den „R. V. N.“ geschrieben: Vor kurzem ist in der Presse gegen die Wertungsstelle der Reichsmonopolverwaltung für Brandwein in Berlin der Vorwurf erhoben worden, daß sie denjenigen Destillateuren, welche bestimmte Quantitäten Spiritus bezogen haben, auch entsprechende Mengen Zucker zum Preise von 12 M für das Pfund

Stiftungsfeier des Gesangsvereins Badenia Karlsruhe. Man schreibt uns: Der Gesangsverein Badenia veranstaltet am kommenden Samstag in der Festhalle anlässlich seines 40. Stiftungsfestes ein Konzert größeren Stils, das einen hohen Kunstgenuss zu bereiten verspricht und das durch die Mitwirkung des Instrumentalvereins unter Leitung des Herrn Dr. Münggenast besonders verschönert werden wird.

angeboten habe und daß dadurch der Volksernährung erhebliche Mengen Zucker entzogen worden seien. Auf diesen Vorwurf ist zu erwidern, daß der Reichsmonopolverwaltung im vorigen Jahre tatsächlich ein bestimmtes Quantum Zucker zugeführt wurde, wobei es sich jedoch ausschließlich um Auslandszucker handelte, welcher sich einerseits wegen seines hohen Einkaufspreises nicht zur allgemeinen Verteilung an die Bevölkerung eignete, welcher es aber andererseits dem Destillationsgewerbe ermöglichte, sowohl seine Arbeiterkraft zu beschäftigen, als auch seine Produktion zum erheblichen Teile zu exportieren, wodurch die für den Abfall des Zuckers aufgewendeten Summen mehr als ausgeglichen wurden.

Soziale Rundschau

Das Alkoholkapital

Vom Landesverband gegen den Alkoholisismus wird uns geschrieben: Unser Volk — ausgenommen die Kriegsgewinnler, Schieber, Wucherer und kleinere Verursacher — lebt in tiefer Not. Das tägliche Brot ist knapp und trotzdem haben beim Reichsernährungsministerium die großen Brauereifertigungsgesellschaften durchgesetzt, daß ihnen von der diesjährigen Ernte „mindestens“ das Doppelte der vorjährigen Vorräte gewährt wird, d. h. 5.250.000 Ztr. und nun hat das Alkoholkapital den Mut bekommen zu fordern, daß die Not unseres Volkes durch „mehr und besseres Bier“ gehoben werde; sie wagen es mit der Forderung herzutreten, daß ihnen nicht nur 15, sondern 40 Prozent des Friedensverbrauches an Gerste überlassen werde, d. h. 13,75 Millionen Zentner.

O deutsches Volk, reiß endlich die Binde von deinen Augen! Du bist nicht länger, daß man dich mit gleichgerichteten Fäden (Bier ist flüssig Brot) und dergl.) zusammenfäden und den Hungerhunden der Brauereialien in die Arme führt! Verne von Amerika, das ohne Getreidemangel und dessen Folgen die Einsicht und den Mut besaß, die Brauereien zu schließen! Tritt mit deutschem Mut der rücksichtslosen Geldgier des Alkoholkapitals entgegen!

Bewerkschaftliches

Kommunistische Gewerkschaftszellen

S. W. Nach dem Gebot der Moskauer Diktatoren sollen auch die Gewerkschaften zur Arena werden, in der die Kommunisten mit allen Mitteln um den Sieg der Diktatur kämpfen. Die von Moskau gewünschten kommunistischen Zellen in den Gewerkschaften haben in der Berliner Zweigorganisation des Metallarbeiterverbandes sich bereits zu einer kommunistischen Fraktion ausgewachsen, die in den Betrieben sowohl, wie im Verbandesleben ihre unheilvolle Tätigkeit ausübt.

Seit Monaten spielt die Zugehörigkeit zu dieser oder jener politischen Organisation eine große Rolle bei der Wahl der Funktionäre in den Betrieben, nicht minder aber auch in Organisationsleben der Berliner Metallarbeiter. Die der unabhängigen Leitung immer mehr entgegenstehenden Radikalen schenken sich ihre Unmündigkeit Fraktion, die in struppeliger Weise Einfluss auf die Führung der Organisation zu gewinnen sucht. In einem Schreiben an den Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes haben bereits am 12. August d. J. sozialdemokratische Gewerkschaftsmitglieder auf die Gefahren hingewiesen, die der Organisation aus diesem Treiben drohen und um Abhilfe ersucht. Der Hauptvorstand wandte sich zur Klärung an die Berliner Verwaltung, die erst nach erfolgter Mahnung Antwort gab und zwar nach dem Refrain: Mein Name ist Käse, ich weiß von nichts.

Die ahnungslose Berliner Verwaltung! Nur einen Wink hätte sie in die „Note Fa hne“ zu werfen brauchen, wo fast tagtäglich die Veranstaltungen der K. P. D.-Fraktion der Metallarbeiter unter voller Firmierung angekündigt werden und sie hätten diese Antwort niemals geben können. Aber die Berliner Verwaltung stellt sich in diesem Fall noch dümmer wie sie ist. Ihre Antwort ist wider besseres Wissen abgegeben, sind doch Verwaltungsmitglieder bei gewerkschaftlichen Veranstaltungen der K. P. D.-Fraktion der Metallarbeiter rednerisch tätig gewesen.

Genossenschaftsbewegung

Der Konsumverein Durlach im Geschäftsverkehr 1919/20 Der Konsumverein Durlach und Umgebung hat sechsen den Bericht über das 16. Geschäftsjahr 1919/20 im Druck erscheinen lassen. In der großen Brandung wirtschaftlicher Ereignisse entwickelt und behauptet sich in Deutschland die Genossenschaftsbewegung gleichsam als Fels im stürmischen Meer, als Kristallisationspunkt in einem wirtschaftlichen Prozess, dessen Ausgang für den Bestand oder den Untergang des deutschen Volkes, — als selbständige unabhängige Volksgemeinschaft, — von so weittragender Bedeutung ist und sein wird, daß alle Glieder dieser Gemeinschaft die Gestaltung der Dinge recht aufmerksam zu verfolgen, alle Ursache haben. Daß auch die Konsumgenossenschaften mit allerlei Wiederstände zu kämpfen haben, zeigt der Bericht des Vorstandes an einer Reihe von Beispielen. Nichtsdestoweniger, die Entwicklung ist eine glänzende. Vier neue Verkaufsstellen wurden eröffnet, davon je eine in Durlach, Grogginn, Königshaus und Wölschbach. Die Mitgliederzahl ist von 1772 auf 2705 und der Umsatz von 615.000 M auf 2.533.000 M oder um 342 % gestiegen. Bei der eigenen Sparkasse wurden 77.000 M Ein- und 16.400 M Rückzahlungen gemacht. Die Sparguthaben werden mit 4 % verzinst. Um dem Einfluss der Geldwertverwertung auf den Geschäftsanteil zu begegnen, wurde der Geschäftsanteil im Laufe des Jahres auf 200 M erhöht, was eine bedeutende Steigerung der eigenen Betriebsmittel folge hatte. Als neuer Betriebszweig wird in der Berichtsjahre ein eigenes Fuhrwerk eingerichtet. Für Lager und Bürogebäude wurde eine militärische Anlage an der Weierstraße gemietet. Die Bilanz schließt in Altiba und Passiva mit 626.455 M ab. Neben 7780 M an Inventar 12.970 M für Wagen und Pferde

waren am 30. Juni für 500.900 M Waren vorhanden. Die angelegten Werte beziffern sich auf rund 20.000 M, die flüssigen Mittel auf 85.000 M und die Liegenschaften auf 40.000 M. Die Abschreibungen auf Inventar, Fuhrwerk und Hausgrundstück beziffern sich auf rund 2915 M. An eigenen Betriebsmitteln sind 212.547 M, davon 152.268 M Geschäftsanteile und 60.294 M Reserven. Der Spareinlagenbestand erhöhte sich von 25.400 M im Vorjahre auf 86.300 M. Die Grundstücke sind mit 28.000 M Hypothek belastet, während die Verbindlichkeiten an Dritte rund 173.000 M betragen. Das geschäftliche Ergebnis ergab einen Reingewinn von 115.092 M, von welchen, nach den Vorschlägen der Verwaltung an die im November stattfindende Generalversammlung, 6000 M für Verzinsung der Geschäftsanteile, rund 10.300 M Zumeisung an die Reserven und 88.800 M als 4%ige Rückvergütung auf den Barertrag an die Mitglieder verwendet werden sollen. An Hand einiger Tabellen, welche dem Bericht beigegeben sind, wird die Entwicklung der Genossenschaft seit ihrem Bestehen, die Entwicklung der Umsätze sowie die Geschäftslasten in den Verkaufsstellen dargestellt und eine Veranschaulichung gibt den Ausschluß über die soziale Stellung der Mitglieder. Daß auch der Vater Staat nicht achlos an diesem Wirtschaftskontingente der Verbraucher vorübergeht, ergibt aus der Tatsache, daß die Steuerlast von 4700 M im Jahre 1918 in 1919 auf 28.000 M im Berichtsjahre gestiegen ist. Die Entwicklung berechtigt zu den besten Hoffnungen. Die Kraft ihres Könnens scharf abmähend, schreitet diese Schritt für Schritt und unaufhaltsam vorwärts. Die wachsende Einsicht der Verbraucher, als der letzten im Wirtschaftskreislauf, führt auf diesem Gemeinwirtschaftsbetrieb immer neue Kräfte zu und hoffen wir gerne, daß es auch im neuen Jahre einem reiflichen Eifer und Treue von Mitgliedern und Verwaltung gelingen möge, mit immer größerem Erfolg an den Aufgaben der Genossenschaftsbewegung zu arbeiten.

Berichtszeitung

Ein bedauerliches Urteil

Am 30. Sept. wurde von der Strafkammer in Mosbach der Direktor der Lagerhauszentrale in Tauberbischofsheim, Hoff von der erhobenen Anklage der Bildung eines besonnenen Hauses und der Anstiftung freisprochen. Ehe in eine Würdigung dieses Urteils eingetreten werden kann, müssen kurz die der Anklage zugrundeliegenden Vorfälle geschildert werden:

Von Seiten der Landwirtschaft ist dort eine großzügige Organisation, die Vereinigten landwirtschaftlichen Lagerhäuser, an deren Spitze der Direktor Hoff steht, geschaffen worden, die während des Krieges und nach denselben Umsätze von Hunderten von Millionen Mark gehabt hat. Unter dem Einbruch der Ende Juni überall in Reiche stattfindenden Demonstrationen gegen die Lebensmittelsteuerung und speziell einer für den Bezirk Tauberbischofsheim bevorstehenden weiteren Preissteigerung beschloß die Arbeiterchaft der Betriebswerftstätte Rauba am 30. Juni in einer Versammlung, am nächsten Tage durch eine Delegation das Bezirksamt in Tauberbischofsheim zu ersuchen, eine Zusammenkunft zwischen Vertretern der Erzeuger und Verbraucher zwecks Aussprache über Mittel und Wege zu einer Verbilligung der Lebensmittel anzubereiten, die da alle in Frage kommenden Vertreter der Erzeuger in Tauberbischofsheim und nächster Umgebung wohnen, ohne weiteres noch an demselben Tage stattfinden konnte. Nachmittags sollte ein friedlicher Demonstrationstag der Arbeiter durch die Hauptfraktion Tauberbischofsheims stattfinden, auf dem Marktplatz dortselbst sollte den Demonstranten das Ergebnis der Verhandlungen mitgeteilt werden. Am 1. Juli morgens begaben sich zwei Vertreter der Arbeiterchaft von Rauba nach Tauberbischofsheim, welche dem Oberamtmann, Herrn Dr. Alob, die bevorstehende Demonstration und ihren Zweck mitteilten und die Unterstützung des Bezirksamtes bei Unterbreitung der Sitzung mit den Produzentenvertretern erholten, die ihnen auch in dankenswerter Weise bereitwillig zugesagt wurde. Inzwischen hatte aber Herr Hoff, der von der bevorstehenden Demonstration gerichtsweilig erfahren hatte — der Demonstration bereits, bevor sie überhaupt beschlossen war — die Demonstration mobil gemacht. In seiner blühenden Blaufräule (schlechtes Gewissen) verkehrte sich die friedlichen Eisenbahnarbeiter in taubenden und plündernden Gesinnung, Zweck der Demonstration war „natürlich“ — ohne daß er nur die geringste zuverlässige Erlaubnis eingeholen hatte — Plünderung des Lagerhauses und Ermordung seiner eigenen wertvollen Persönlichkeiten. Mit Konsens des Aufsichtsrates des Lagerhauses wies Herr Hoff einmütig die (unfähigen) Bürgermeister der einzelnen Ortschaften an, die Bauern mit Bewehrungen der Einwohnerwehr zu bewaffnen und nach Tauberbischofsheim zu schicken. So kam es, daß, als nachmittags um 2 Uhr die Arbeiter von Rauba, völlig unbewaffnet, mit dem Zug in Tauberbischofsheim ankamen, um friedlich zu demonstrieren, im Lagerhaus über 100 Bauern mit in die 70 Gewehre versammelt waren, ein weiterer Leiterwagen mit Gewehren, der ins Lagerhaus fuhr, wurde von Arbeitern angehalten. Welche Ermordung sich da der Arbeiterchaft bemächtigte, ist begrifflich. Daß trotzdem keine Ausschreitungen vorliefen, daß niemanden auch nur ein Haar gekrümmt wurde und die Verhandlung in ruhiger und sachlicher Weise trotz der persönlichen Teilnahme Hoff's an denselben zu Ende geführt wurden, ist ein glänzender Beweis für die Reife der Arbeiterchaft und das hohe Verantwortungsbewußtsein ihrer Führer.

Trotzdem alle diese Tatsachen durch die teilweise dramatische bewegte Vorentscheidung bestätigt und auch im Urteil als erwiesen erachtet wurden, erfolgte die Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht erkannte zwar an, daß das Lagerhaus und die Person des Herrn Hoff nicht gefährdet waren, daß er, objektiv betrachtet, nicht in Notwehr gehandelt habe. Aber darauf kommt es nicht an. Es kommt nur darauf an, was sich Herr Hoff geschuldet habe. Und der verurteilte natürlich im Vertrauen der Liebeszeugung, er habe geglaubt, er handle in Notwehr. In die Opfer, die sein freventliches Spiel mit dem Feuer hätte fordern können, hat ansehnlich keiner der Herren Richter gedacht. Das Urteil, ein Miniatur-Genossenschaft zu der aus denselben Ermüdungen erfolgten Freisprechung der Rauburger Studenten, ist auch (natürlich) können hier nur einzelne Punkte angeführt werden) juristisch nicht einwandfrei. Die wider alle bessere Einsicht hartnäckig festgehaltene Ansicht eines einzelnen Mannes, ihm drohe ein Angriff, trotzdem die oberste Bezirksbehörde und die vermeintlichen Angreifer selbst sich andauernd bemühen, ihn von der — objektiv feststehenden — Falschheit dieser Anschauung zu überzeugen, muß unbedeutend sein. Wenn er trotzdem blindlings drauflos handelt und damit betraut die Gefahr blutiger Zusammenstöße heraufbeschwört, so handelt er verpöndlich. Am mindesten hat er die von ihm behauptete Art der Abwehr nicht für erforderlich halten können. Die Verteidigung hat sich ferner gegen die vermeintlichen Angreifer zu richten. Die Handlungsweise Hoff's darf aber auch in die Rechte des Staates beim. Dritter ein, denn er herrschte, er ordnete an, die Behörde war ausgeschaltet, das Gefühl der Rechtschaffenheit bei den Staatsbürgern erschüttert. Selbst wenn aber auch das Urteil, nach der feststehenden Indikatur des Reichsgerichts richtig wäre, so ist es kriminalistisch eine Gefahr. Derartige Urteile, die in der breiten Masse des Volkes den Glauben an die strafrechtliche Verurteilung des Unrechts erschüttern, bereiten den Boden für die Einführung der bis jetzt in Deutschland noch gänzlich unbekanntem Lynchjustiz.

Sozialb

Verfassen... (The right margin contains a vertical column of text, likely a continuation of the article or a separate note, which is partially cut off and difficult to read due to the image quality and angle.)

Der Kreis Karlsruhe und die Badischen Lokalisenbahnen
 Wie wir schon kurz berichteten, kam zwischen dem Kreisamt Karlsruhe und der Pleag zwecks Fortführung des Betriebs der Bahnen der Pleag eine Einigung zustande. Die „Vorwärts-Freie Presse“ berichtet über die Abmachungen folgende Einzelheiten:

Der Kreis erklärt sich bereit, das 9 Millionen Mark betragende Aktienkapital der Pleag zum Kurse von 10 Prozent, also 1000 M Aktien zu 100 M, zu übernehmen und die Verwaltung der Pleag sagt zu, daß mindestens 7 700 000 M Aktienkapital von diesem Angebot Gebrauch machen werde.

Der Kreis Karlsruhe hat die Bankschuld der Pleag in Höhe von 1 242 000 M zu übernehmen und ist dieselbe in fünf Jahresraten von je 248 400 M, beginnend am 1. Juli 1921, zu tilgen. Die Verzinsung dieser Bankschuld durch den Kreis beginnt am 1. Juli 1920; Zinssfuß 5 Prozent. Von der Anleihe-schuld der Pleag (Obligationen), die ursprünglich 8 Millionen betrug, sind noch 7 304 000 M mit 4 1/2 Prozent zu verzinsen und jährlich 1/2 Prozent zusätzlich erparter Zinsen zu tilgen, und zwar zum Nennwert.

Die Pleag besteht also weiter, nur tritt als Hauptaktionär der Kreis ein. Um diese Abmachungen durchzuführen zu können und der Pleag die Möglichkeit der Aufrechterhaltung des Betriebs zu ermöglichen, gewährt die Republik Baden die erforderlichen Betriebsmittel als Voranschuss von einem einmaligen Zuschuß als verlorenen Posten in Höhe von 5 000 000 Mark, wovon 3 Millionen sofort nach Genehmigung des Landtags, die weiteren 2 Millionen in drei Jahresraten von je 666 666 M zu zahlen sind. Auch der Rest von 140 000 M, den die Pleag dem Staat aus der seinerzeitigen Beschaffungszulage schuldet, soll hiermit verrechnet werden. Mit diesem Staatszuschuß soll der Kreis die Betriebsmittel und Bahnanlagen in erforderlichen Zustand setzen, die Bankschuld der Pleag decken und den Obligationensendienst in Ordnung bringen. Sollte auch weiterhin die Bahn eines Betriebszweckes bedürfen, so hat ihn der Kreis zu leisten, der sich seinerseits die Deckung der die Hälfte des zu leistenden Zuschusses durch die an der Aufrechterhaltung des Betriebes interessierten Städte und Gemeinden liefert. Daß natürlich auch das Verhältnis zu Reich und Staat eine entsprechende Regelung findet, ist selbstverständlich.

Die endgültige Entscheidung liegt nun beim Landtag und bei der am 30. Oktober stattfindenden Kreiserversammlung.

Die beschlossene Regelung wird zwar in den Kreisen der Fahrgäste, besonders derjenigen der Albtalbahn, keine Zustimmung auslösen, denn wer jeden Tag zur Erreichung seiner Arbeitsstätte auf dieses Bahnhin angewiesen und all die Verhältnisse, überhaupt den ganzen verlotterten rückwärtslosen Verkehr am eigenen Leib verspüren muß, bei dem besteht nur ein Wunsch: Heraus mit der Bahn aus den Händen der rührerischen Leitung! Ob dies aber geschieht, ist aus den Abmachungen nicht ersichtlich. Zur bisherigen Leitung besteht aber in den Kreisen der ständigen Fahrgäste das allergrößte berechtigete Mißtrauen, weil sie nicht imstande war, obwohl vor dem Kriege als nach demselben einen auch nur einigermaßen geregelten Betrieb zu bewerkstelligen. Nur in einem zeigte sie sich als Meisterin: In der Erhöhung der Tarife! Vor allen Dingen ist eine energische Aufsicht notwendig, welche der bisherigen Schlampelei und der damit verbundenen Schädigung der Fahrgäste ein Ende bereitet. Besonders muß aber auch für eine Verbesserung des Vorortsverkehrs gesorgt und nicht der Fern- und Vorortverkehr in einen Topf geschmissen werden. Weiterhin wäre es sehr angebracht, die arbeitende Bevölkerung, die Tag für Tag zur Arbeitsstätte fährt, auch einmal zu hören, wie sie über die bisherige Betriebsführung denkt und wessen Wünsche sie in punkto Verbesserung derselben vorzubringen hat. Hoffentlich spricht der Landtag sowohl wie die Kreisversammlung noch ein gewichtiges Wort mit und bewilligen nicht nur Mittel zur Weiterführung des Betriebes, sondern schaffen sich auch Garantien, daß derselbe den vorhandenen Notwendigkeiten entspricht und zur Zufriedenheit der Fahrgäste sich abwickelt.

Die Not der Arbeitsinvaliden

Auf gestern Abend berief der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen in den „Auerhahn“ eine öffentliche Versammlung ein, um zur herrschenden Not der Arbeitsinvaliden Stellung zu nehmen. Nicht zahlreich fanden sich die Opfer vom Schlachtfeld der Arbeit ein, die an den Maschinen, im nassen Element des Wassers, in den mit giftigen Dämpfen gesättigten Arbeitsräumen usw. ihr Verbleib, ihre gesunden Glieder, ihren ehemals von Gesundheit und Kraft strotzenden Körper geopfert haben. Das Gend hat sie gestern in den „Auerhahn“ geführt, um zu hören, was zu tun ist, um die Invaliden der Arbeit aus ihrer größten Not zu befreien.

In einem einstündigen, von großer Sachkenntnis getragenen Vortrage gab Herr Hrig aus Frankfurt, der Sekretär des Zentralverbandes, ein Bild der unbeschreiblichen Not der Arbeitsinvaliden, Witwen und Waisen und entwickelte das Programm und die Forderungen der Organisation. Ausgehend von der Armenfürsorge bei den alten Benetizern und Chinesen kam er auf die soziale Forderung der Industriestaaten, besonders in Deutschland, zu sprechen. Durch die Zerschlagung ist die Lage der Invaliden eine verzweifelte. Eine Durchschnittsrente von 15 M. im Monat nach dem heutigen Geldwert, reicht nicht aus,

um das Leben zu fristen. Reich, Staat und Kommune haben ihre Pflicht nicht erfüllt, am allerwenigsten aber das Unternehmertum. Auch die Uneinigkeit der Arbeiterschaft trägt nicht dazu bei, die Lage der Invaliden in eine Erwerbsbeschränkte Kulturwerte geschaffen haben, haben ein Recht zu leben. Die Arbeitsinvaliden stellen folgende Forderungen an Reich, Staat und Kommune:

1. Aufhebung der Berufsvereinschaften.
2. Vereinigung der gesamten Sozialgesetzgebung in eine Hand zu einem Reichs-Sozialarbeitsfürsorgeamt.
3. Gleichstellung der Renten mit den Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen.
4. Auszahlung der Renten nach dem heutigen Stand des Geldwertes.
5. Mitbestimmungsrecht in allen Fürsorgeangelegenheiten.
6. Umwandlung der Armenfürsorge in eine Erwerbsbeschränkten- und Erwerbsunfähigenfürsorge und Errichtung von Reichs-, Landes- und Ortsfürsorgestellen.
7. Bildung eines Reichsausschusses für Arbeitsinvalidenfürsorge.
8. Gewährung einer Wirtschafts- und Feuerungsbeihilfe im Betrage von 500 Millionen Mark.

Redner begründete sodann die Forderungen des näheren und forderte zum Anschluß an den 120 000 Mitglieder zählenden Zentralverband der Invaliden auf, denn nur die Organisation ist imstande, die Lage zu verbessern zu helfen. Er appellierte an die Invaliden sowohl wie auch an die gesunden Volksgenossen um tatkräftige Unterstützung der Organisation. — Die recht sachlichen Ausführungen des Referenten fanden allgemeinen Beifall. In der Diskussion sprachen verschiedene Redner, für die sozialdemokratische Partei Genossin A. Fischer, die mit ihren Ausführungen großen Beifall fand. — Am Schlußwort erging der Referent auf verschiedene in der Diskussion vorgebrachte Einwendungen ein. Insbesondere wies er die Polikalisierung des Zentralverbandes, wie sie von kommunistischer Seite verwirklicht wurde, zurück. Hierauf schloß Herr Seiler die recht gut verlaufene Versammlung.

p. Unglücksfall. Gestern Abend geriet ein in der Scherrenstraße wohnhafter Kaufmannslehrling durch vorzeitiges Abspringen von der elektrischen Straßenbahn mit beiden Füßen unter den Anhängewagen, wodurch er an beiden Beinen schwer verletzt wurde.

Na. Ball in der hies. Festhalle. Am nächsten Donnerstag, 14. Okt., von abends 7 1/2 Uhr ab, findet in der Festhalle ein von der Stadigartenkommission veranstalteter Ball mit hiesigen Vorträgen statt. Die Leitung des Balles liegt in Händen des Herrn Hofkoloniers a. D. Richard Allegri, der selbst zusammen mit Frau Heuser vom Landesballett einige moderne Tänze vorführen wird. Ferner wurde für den Abend Krügel bekanntes Kesselschützenquartett gemeldet, dessen Gesangsbeiträge sich ebenfalls großer Beliebtheit erfreuen.

Ein Ball in der hies. Festhalle. Am nächsten Donnerstag, 14. Okt., von abends 7 1/2 Uhr ab, findet in der Festhalle ein von der Stadigartenkommission veranstalteter Ball mit hiesigen Vorträgen statt. Die Leitung des Balles liegt in Händen des Herrn Hofkoloniers a. D. Richard Allegri, der selbst zusammen mit Frau Heuser vom Landesballett einige moderne Tänze vorführen wird. Ferner wurde für den Abend Krügel bekanntes Kesselschützenquartett gemeldet, dessen Gesangsbeiträge sich ebenfalls großer Beliebtheit erfreuen.

Der Gewerkschaftsbund der Anagnosten veranstaltet, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, morgen Abend in einer Trauerei-Kammer eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Die Zukunft der deutschen Industrie und die Angehörigen“.

Abend-Abend Kwaft-Godapp. Es sei nochmals auf das heute, Dienstag, den 12. Oktober, abends halb 8 Uhr, im Circus-Theater stattfindende zweite Meister-Konzert der Konzert-Direktion Kurt Meußfeldt hingewiesen, den Abend-Abend der Kammermusik von Fräulein Kwaft-Godapp. Karten Waldstr. 30 und an der Abendkasse.

Rechte Nachrichten

Zum Parteitag der Unabhängigen in Halle

Der Antrag betr. Anschluß an Moskau.
 Berlin, 11. Okt. Auf dem Parteitag der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Halle werden die Führer des für den Anschluß an Moskau eintretenden Flügels der Partei, Täusch und Söder, die auch als Referenten für den Anschluß sprechen werden, folgende Resolution vorgelegt:
 „Der Parteitag erwidert in der Zusammenfassung der revolutionären Parteien aller Länder in einer einheitlichen, kraft organisierten Internationale eine unbedingte Notwendigkeit. Dem organisierten Weltkapitalismus müssen die revolutionären Kräfte der Proletarier aller Länder gegenüber gestellt werden. Der Parteitag erwidert in der dritten kommunistischen Internationale die Weltorganisation des revolutionären Proletariats und beschließt den sofortigen Anschluß an diese Internationale, da er die Grundzüge und Themen dieser Internationale als die seinen anerkennt.“

Im Interesse der notwendigen Geschlossenheit und Aktionsfähigkeit der Internationale stellt der Parteitag ausdrücklich fest, daß von einer Autonomie der Parteien im bisherigen Sinne in der neuen Internationale nicht mehr die Rede sein kann. Jede

angehörige Partei muß einen Teil ihrer Autonomie aufgeben und sich völlig in den Rahmen der internationalen Kampforientation einfügen, um dadurch die eigene wie auch die Kampferfolge der internationalen Proletarier auf höchste zu steigern. Die Parteitag erkennt die Bedingungen für den Eintritt in die Internationale an und beauftragt die Parteileitung, für ihre Durchführung Sorge zu tragen. Der Parteitag beauftragt die Parteileitung, den Anschluß unserer Partei bei der Erzielung zu vollziehen und sie um die Einleitung von Verhandlungen nach Schaffung einer einheitlichen deutschen Sektion der kommunistischen Internationale zu erziehen.“

W.A. Paris, 11. Okt. Wie der französische Sozialdemokrat Rappaport in der „Humanité“ mitteilt, hatte er die Absicht, sich zu dem Kongreß der unabhängigen Sozialdemokraten nach Halle zu begeben, die französische Regierung habe ihm jedoch den Paß verweigert.

Berlin, 12. Okt. (Privattelegramm.) Laut „Vorwärts“ ist ein Mitglied als Delegierter von Sowjetrußland zum Parteitag der Unabhängigen in Halle an der Saale eingetroffen. Die französische Partei hat als Vertreter für den Parteitag Parteitag Souquet und Ribant sowie Grunbach bestimmt. Der „Vorwärts“ zufolge sind nach vorläufigen Bestimmungen in Halle bisher 20 Delegierte und 158 Gegner der Moskauer Bedingungen als Delegierte anwesend.

Valuta-Bericht vom 11. Oktober

Die Mark notierte heute in der Schweiz circa 0.50, in Auszahlung Holland notierte etwa 20.45 M. per holl. Gold, Auszahlung Schwiz notierte etwa 10.45 M. per schw. Gold, Auszahlung England notierte etwa 200 M. per Pfd. Sterl., Auszahlung Frankreich notierte etwa 4.35 M. per fr. Fr., Auszahlung Rußland notierte etwa 65.50 M. per Doll.

Wasserstand des Rheins

Schifferstiel 196, gef. 2; Keßl 231, gef. 4; Marau 404, gef. 10; Mannheim 302, gef. 16 Zentimeter.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte vom 12. Oktober 1920

Bei dem Fortbestand des umfangreichen kräftigen Hochdruckgebietes dauert das heitere und trockene Wetter in fast ganz Europa weiter an. In Süddeutschland hielt sich gestern teilweise noch Bewölkung infolge der Einwirkung eines jenseits der Alpen befindlichen Hochdruckgebietes. Bei nördlicher Aufwindung zeigen die Temperaturen unterlag in der Ebene nicht über 17 Grad, in freien Lagen ist die Nachttemperatur nahezu auf Null gesunken.

Vorausprognose: Bitterkeit bis Mittwoch den 13. Oktober nachts; Fortdauernd meist heiter und trocken, am Tage mäßig kühl in freien Lagen leichter Nachtfrost.

Schriftleitung: Georg Schäfflin. Verantwortlich: für den Inhalt, Politische Überredung und alle Nachrichten Hermann Rader; für Badische Politik, Aus dem Lande, Gemeindepolitik, Aus der Partei, Gerichtszeitung und Heilwissen Hermann Winter; für Aus der Stadt, Gewerkschaftliches, Soziale Rundschau, Weltanschauung, Jugend und Sport, Vorkämpfer Josef Böhler; für den Anzeigenteil Gustav Krüger, sämtliche in Karlsruhe.

Vereinsanzeiger

Karlsruhe. (Verband der Feuerer- und Mülkenarbeiten.) Morgen Mittwoch von 5-7 Uhr Führung durch die Ausstellung des Badischen Wasserwerks. Eintrittskarten zu 1 M. sind auf dem Verbandsbüro und am Eingang der Ausstellungskasse erhältlich. (Vereinsabend.) (Sozialdem. Verein.) Mittwoch, 12. Okt. abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Alme“. Wichtige Angelegenheiten der Tagesordnung sind das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend geboten.

Karlsruhe. (Metallarbeiter-Verband.) Mittwoch abends halb 8 Uhr im „Elefanten“, Kaiserstraße, wichtige Versammlung der Vertrauensleute und Betriebsräte.

Stadtbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Ehe-Eintragungen. Heinrich Ott von hier, Rader hier, mit Marie Dick von Durlach. Edgar Schneider von hier, Oberflurmeister hier, mit Olga Seib von hier. Hermann Widel von Döfla, Bäcker hier, mit Anna Schulz von Karlsruhe. Karl Volmer von Würzburg, Sicherheits-Polizeibeamter hier, mit Wilhelmine von Schwannheim. Friedrich Kümmerle von Siedel, a. D., Metzger hier, mit Elisabetha Reichardt von Siedel. Peter Hammer von Herrlingen, Schlosser in Herrlingen, mit Helene Kommler von Siedel. Karl Müller von Staufen, Metzger hier, mit Franziska Wobsa Witwe von Siedel. Marie Grimm von hier, Kaufmann hier, mit Rosa Seib von hier. Nikolaus Bauer von Augsburg, Kaufmann hier, mit Olga Gäng von hier. Leo Müller von Wittersdorf, Schmied hier, mit Elisabetha Birhofer von hier. Gustav Wimmer von Eingen, Buchhändler hier, mit Maria Bauer von Hammel. Ferdinand Heide von hier, Schuhmacher hier, mit Frieda Bauer von Colmar. Karl Horstmann von hier, Schuhmacher hier, mit Frieda Seib von Durlach. Longin Reibig von Wittersdorf, Metzger hier, mit Anna Müller von Wittersdorf. August Glaser von hier, Fabrikarbeiter hier, mit Emilie Wöhrer von Herrlingen. Adolf Höll von hier, Beamter hier, mit Elisabetha Baum von hier. Wilhelm Giermann von Orlimons, Fabrikarbeiter hier, mit Anna Doll von Siedel. Wilhelm Weich von Oeffingen, Schmied hier, mit Frieda Bauer von Sulzfeld.

Radfahrer u. Autobesitzer
 laast bei Zeit eure Mäntel und Schläuche reparieren in der
Südd. Vulkanisier-Anstalt
 Hirschstraße 83. E. Kestler jr.

An- und Verkauf
 von Möbeln, Kleider, Schuhe zu realen Preisen.
J. Gloker, Fähringerstr. 53 a. Telefon 2488.

Säcke neue und gebrauchte, für Getreide und Kartoffeln, sind stets zu haben bei
H. Leiner, Sadgroßhandlung, Schützenstraße 59. — 3628 Telefon 3628.

„Nissin“ gegen Kopfläuse
 Nichts anderes nehmen! Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Schirme herben gut und billig repariert und übergeben bei Fräulein Englerstr. 14, gegenüber der Lehn. Postkass.

bei Verwendung von **COLOVO** wirkliches, frisches, getrocknetes Hühner-Ei.
 nur 50 Pfg.
 Nährwert genau wie bei Schalen-Eiern! Nicht mit den sogenannten „Eierpulvern“ oder sonstigen Surrogaten zu verwechseln. Kein Bruch, keine verdorbenen Eier mehr.
 Man verlange Backrezepte. 3663
 Holdrogerie Carl Roth, Karlsruhe.

Bauarbeiten!
 Reparaturen aller Art wie Mauerwerk, Zement-, Platten-, Zimmer-, Verputz-, Dachdecker- und Strohhauser-Arbeiten schnell und billig bei der **Gemeinnützigen Bauarbeiter-Genossenschaft „Selbsthilfe“**
 e. G. m. b. H. Karlsruhe 3663
 Wilhelmstraße 47 II. Telefon 3360.

Fortsetzung der öffentlichen Beschaffung gegen Zahlung von 2. Vierteljahr 1920 und unabdingbare Frachtkosten am Freitag, den 15. Oktober 1920, vormittags 8 Uhr beginnend im Versteigerungsraum Karlsruhe Hauptbahnhof (Eingang Wagenabfuhr).
 Karlsruhe, 9. Okt. 20.
 Materialamt der Eisenbahn-Generaldirektion.

Schlünge
 durchaus ehrlich, für leichte Verletzungen auf sofort gesucht.
 3602
 Kmalienstr. 26, 2. Stod.
 Solider Arbeiter sucht Zimmer mit Küchenbenützung. Offerten unter Nr. 5860 an das Postfach 3602.
 Geschäftsfräulein sucht Zimmer auf 16. Okt. ab. 1. Nov. Offerten unter Nr. 5861 an das Postfach 3602.
 prima Qualität, eigenes Fabrikat, in verschied. Preislagen sowie bei abzu-geben
 3603
 Max Oswald, Sattlerei, Karlsruhe, Schützenstraße 42

Unsere Tages- und Abendkurse
 beginnen am 1. 8. u. 15. jeden Monats
 Anmeldungen an **Näh- und Zuschneideschule**
 Morlock, Marienstraße 43.

Deutsche Teppiche
Diwan-Decken
Bett-Vorlagen
 in nur 5764 besten Qualitäten sowie **Kunstermatten** in allen Grössen empfiehlt zu billigsten Preisen **Teppich-Haus**
Gari Kaufmann
 Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 157.

zur erledigung
 Zuerberbeij
 er

Auf Grund
 nachsteuere
 gefällig.
 bestimmt
 1. Wer
 2. Abf. 1
 3. Abf. 1
 4. Abf. 1
 5. Abf. 1
 6. Abf. 1
 7. Abf. 1
 8. Abf. 1
 9. Abf. 1
 10. Abf. 1

Die Abf. 1
 2. Abf. 1
 3. Abf. 1
 4. Abf. 1
 5. Abf. 1
 6. Abf. 1
 7. Abf. 1
 8. Abf. 1
 9. Abf. 1
 10. Abf. 1

Die Abf. 1
 2. Abf. 1
 3. Abf. 1
 4. Abf. 1
 5. Abf. 1
 6. Abf. 1
 7. Abf. 1
 8. Abf. 1
 9. Abf. 1
 10. Abf. 1

Die Abf. 1
 2. Abf. 1
 3. Abf. 1
 4. Abf. 1
 5. Abf. 1
 6. Abf. 1
 7. Abf. 1
 8. Abf. 1
 9. Abf. 1
 10. Abf. 1

Gebrüder Jung

Bank-Geschäft
Karlsruhe i. B.

4 Kreuzstrasse 4

zwischen Kaiserstrasse und Zirkel, nächst dem Marktplatz

Auch nachmittags geöffnet

Postscheckkonto Karlsruhe 21869 — Telephon 3504, 3505.

WIR eröffnen jederzeit laufende Rechnungen und provisionsfreie Scheck-Konten bei höchsten Zinssätzen

WIR gewähren Bankkredit an Geschäftsleute unter kulantesten Bedingungen

WIR kaufen Geschäftswechsel

WIR kaufen und verkaufen sämtliche Wertpapiere, ausländische Banknoten, Geldsorten und Schecks auf das Ausland

WIR führen Börsenaufträge aufs billigste und sorgfältigste aus und halten unsere werte Kundschaft fortwährend auf dem Laufenden.

Achtung! Angestellte! Achtung!

Gewerkschaftsbund der Angestellten
Ortsverband Karlsruhe.

Mittwoch, den 13. Oktober 1920, abends pünktlich 8 Uhr im Saale der Alten Brauerei Kammerer, Waldhornstraße.

große öffentliche Versammlung

Herr Ingenieur Fromholz, Bundesvorstandsmitglied des G.D.A., spricht über: **„Die Zukunft der deutschen Industrie und die Angestellten“.**

Bermeister, Techniker, kaufmännische und Büroangestellte erscheint in Massen. Zeigt, daß Ihr Interesse für Eure Berufsfragen heißt! Der Vorstand.

Die Geschäftsstelle befindet sich jetzt Kaiserstraße 3, Fernsprecher 4157. Kostenlose Rechts- und Tarifauskünfte, Rechtschutz, Stellenvermittlung, Theaterkarten-Vorverkauf von 4-7 Uhr, Samstags bis 1 Uhr. Der neueste Ratgeber für Betriebsräte ist erschienen. 5842



Gesang-Verein „Badenia“
Karlsruhe E. V.

Samstag, den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr.

49. Stiftungsfestes Großes Konzert

mit nachfolgendem Ball

unter geistl. Mitwirkung des Instrumental-Vereins Karlsruhe. Leitung: Musikdirektor Th. Münz, d. Konzertängers Herr Kamann. Rezitation Herr Fritz Held. Am Klavier: Herr Ruczek. Der Männerchor 200 Säng. Leitung Herr Ludwig Baumann.

Preise der Plätze für das Konzert 3.50 Mk. einschließl. Lustbarkeitssteuer. Für den Ball 5 Mk. Zuschlag. Programme, welche zum Eintritt berechneten sind zu haben in der Musikalienhandlung von Tafel, Kaiserstraße Nr. 82 a und Schreibwarenhandlung Eissele, Werdorplatz, und soweit Vorrat reicht an der Abendkasse der Festhalle. 5846

Büro für Wohnungsnachweis

(nur für möbl. Zimmer) kostenlose Vermittlung für Vermieter.

Haben Sie ein Zimmer zu vermieten, senden Sie sofort Ihre Adresse an Wohnungsnachweis

Ich zahle die besten Preise für Kleider, Schuhe, alte Möbel, Waagen, Zumpfen, Papier, Bücher, alte Teppiche usw. 5293

Kaufe getrag. Kleider, Schuhe, Weißzeug, Möbel aller Art, zu realen Preisen.

U. Schap, 67 Kaiserstraße 67, (Eingang Waldhornstr.)

Un-u. Verkauf

getragener, guterhaltener Kleider, Schuhe, Möbel usw. Friedenberg, Adlerstraße 32. 5178

Konservatorium für Musik der Landeshauptstadt Karlsruhe.

Unter dem Schutze I. K. H. der Großherzogin Luise von Baden.

Öffentliche Vorträge

während des Winterhalbjahres 1920/21 im Saale der Anstalt, Sophienstraße 43.

- des Herrn Hofrat Professor Heinrich Ordenstein über: „Geschichte der Musik von J. S. Bach bis zur Neuzeit.“ Mittwoch nachmittags 4-5 Uhr. Beginn Mittwoch, den 20. Oktober.
- des Herrn Professor Dr. Karl Holl über: „Geschichte des Dramas, I. Teil: Entwicklung des Dramas bis zu Lessing.“ Mittwoch nachmittags 5-6 Uhr. Beginn Mittwoch, den 20. Oktober.

An diesen Vorträgen können Gäste gegen ein Entgelt von Mk. 20.— für jede Vortragsreihe teilnehmen. Anmeldungen sind mündlich oder schriftlich zu richten an

Die Direktion
Sophienstraße 43.

Sprechstunden täglich — außer Sonntags — von 3-4 Uhr.

Sil

macht die Wäsche frisch und duftig.

Bestes Wasch- und Bleichmittel

Reinigt und bleicht ohne Reiben, nur durch einmaliges 3/4-stündiges Kochen. Ein Paket kostet nur Mk. 2.— und reicht für 60-70 Ltr. Lauge.

Überall käuflich.

Henkel & Cie., Düsseldorf
Fabrikanten von Henkel's Bleich-Soda.

Künstl. Blumen

Blätter und Bestandteile

W. Sims Nachf., Kreuzstraße 4.

Baubund-Möbel

kaufen Sie preiswert und formschön gegen Barzahlung oder erleichtert. Zahlungsbedingungen bei der gemeinnützigen Hausratgesellschaft

Badischer Baubund G. m. b. H.
Karlsruhe
Karl-Friedrichstr. 22 (Eckhaus Rondellplatz)
Täglich geöffnet von vormittags 8-12, nachmittags von 2-6 Uhr.
Fernsprecher 5157.

Schuh-Haus Haller

60 Kaisersstraße 60.
Sehr preiswerte Schuhwaren
Reiche Auswahl

Badisches Landestheater.

Dienstag, den 12. Oktober 1920. 2794

Madame Butterfly

Anfang 7 Uhr. (M. 14.40) Ende geg. 10 Uhr.

Volkshöhle.

Im Konzerthaus.

Dienstag, den 12. Oktober 1920. Anfang 7 Uhr Ende geg. 10 Uhr.

Stein unter Steinen.

Gänselebern

werden fortwährend zu höchsten Preisen angekauft.

H. Weener, Mühlburg, Hardtstr. 11.

Uhren

ausgezeichnet, sowie Gebisse, alt. Gold u. Silber taufe zu höchst. Tagespr.

M. Engelberg
Uhrmacher, Adlerstr. 27.

Platin

alt. Gold — Silber — Brennstoffe — Zähne

Gebisse

kaufen zu gewöhnlichen Zwecken. Höchste Preise.

W. Jung, Kaiserstr. 9.
1 Treppe. Nur von 1/2 bis 1/2 12, 1/2 bis 1/2 6 Uhr.
Telephon 4104.

Große Auswahl in PELZEN

jeder Art besonders

Alaska-Fuchs
Blau-Fuchs :: **Kreuz-Fuchs**

Solide Verarbeitung
Billige Preise.

Nur **Zirkel 32**
1 Treppe hoch
W. Lehmann

Kragen

-Wäscherei

Schorpp

liefert schnellstens

Stärke-Wäsche

Annahmestellen:

Karlsruhe:
Ludwig- Wilhelmstr. 5,
Kaiserstr. 34 u. 243
Gerwigstrasse 46
Amalienstrasse 15
Waldstrasse 64
Wilhelmstrasse 32
Augustastrasse 13
Schillerstrasse 13
Kaiserallee 37
Gabelbergerstr. 1
Rheinstrasse 18

Ortenau:
Hauptstr. 10

Gelegenheitskauf.

Neuer, dunkler Rafanzug, Größe 172 560 Mk.
Gut erhaltener Winterüberzieher 186 "
2,40 in Stoff zum Winterpaletot, schwarz 220 "
Fast neue, lange Schaffel, Roharbeit 380 "
Räuber's Boeckstraße 30, III. 5849

Für den Herbst

empfehle ich meine

Kleider-Reparatur-, Bügel- und Reinigungs-Werkstätte

Eugen Messner
59 Zähringerstraße 59.
Wenden, Umändern von sämtlichen Kleidern, sowie feine Maßarbeit.
— Pünktliche und reelle Bedienung. —

Ich

Rasier- Klinge

Guerrah

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer. 5691

Schramberger Uhrenfabrik G. m. b. H.
Schramberg, Württb.

Bernickeln

von Fahrrad- u. Kinderwagenreifen, Herd- und Ofenbeschlägen u. s. w. fährt schnell, billig und fachgemäß aus. 4863

Bernickelungsanstalt, Karlsruhe, 32 Rappurcerstraße 32

Anzugstoffe

gute Qual., auch billig abzugeben

Gebrüder Weidmannstr. 32, 2. Stod. h. Adelstr. 5856

Eintrachtsaal

Mittwoch, den 13. Oktober 1920, abends 8 Uhr

Experimental-Vortrag über Telepathie von

Gonzalo Sanz

löst jede ihm gestellte Aufgabe ohne Berührung. Neuartig. Experimente mit Uebertragungen von Farben u. Tönen

Karten zu Mark 10.—, 7.60, 5.20, 3.40 an der Abendkasse und in der Musikalienhandlung

Fritz Müller.

Versäumen Sie nicht

Sparmarken zu verlangen, sie bedeuten einen Gewinn

Badischer Volks-Kalender

für das Jahr 1921.

Preis Mk. 2.50.

Für Wiederverkäufer Rabatt.

Inhalt:
Kalendarium mit allerlei Wissenswerten und Unterhaltendem. — Ein die seltsame Sage von Jeremias Gotthelf. — Karl Marx, — Friedrich Engels. — Religion Privatjagd oder Staatsjagd. Eine historische Erinnerung an Baden und der Pfalz. — Von Dr. Dieck — Die Ballfahrt. Eine Kalendergeschichte von Ernst Götz. — Menschenrechte. Von August Strindberg. — Amann's Geographie. Von Otto Hirth. — Die drei Haupttheorien des Karrisismus. — Von Hermann Stenz. — Die Deutsche Revolution. — Geschichte der Feuerbestattung. — Zur roten Sohle. Eine Geschichte aus dem Steinzeitalter. — Von Hermann Stenz. — Die Deutsche Revolution im Kampfe um ihre Existenz. Von Georg Schöpslin. — Badischer Käse- und Anstellerei. — Von Dr. Emil Kraus. — P. 34. Eine Scherzhumorette von Ferdinand Wadlinger. — Statistisches. — Politaris. — Verzeichnis der Reihen u. Märkte in Baden. — Humoralistisches. — Gedichte.

Für den Herbst

empfehle ich meine

Kleider-Reparatur-, Bügel- und Reinigungs-Werkstätte

Eugen Messner
59 Zähringerstraße 59.
Wenden, Umändern von sämtlichen Kleidern, sowie feine Maßarbeit.
— Pünktliche und reelle Bedienung. —